

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

SAMSTAG, DEN 27. MÄRZ 1948 VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2 4. JAHRGANG / NUMMER 24

General Clay bleibt

WASHINGTON. Das Weiße Haus in Washington gab Anfang dieser Woche bekannt, daß die USA den Plan, die nichtmilitärischen Besatzungsaufgaben in Deutschland Zivilbehörden zu übertragen, aufgegeben hätten. In einer Erklärung hierzu heißt es u. a.:

„Am 27. Januar hatte das Kriegsministerium seine Zustimmung zu einer Entscheidung gegeben, der zufolge das Staatsdepartement die Verantwortung für die nichtmilitärischen Fragen der Besatzung in Deutschland übernehmen sollte. Die Übergabe der Vollmachten war ungefähr für den 1. Juli angesetzt worden. Nach Prüfung der gegenwärtigen Lage ist jedoch beschlossen worden, daß es unangebracht wäre, Änderungen in der gegenwärtigen Zusammensetzung der amerikanischen Verwaltung in Deutschland vorzunehmen. Diese Entscheidung wird keine Rückwirkung auf die Fortschritte haben, die im Hinblick auf eine deutsche Regierung und deutsche Verwaltung verwirklicht werden könnten. General Clay bleibt Militärgouverneur und Oberkommandierender der amerikanischen Streitkräfte in Europa.“

Reisen Bevin und Bidault zu Marshall?

LONDON. Mehrere einander widersprechende Meldungen befassen sich seit Anfang dieser Woche mit einer Reise des britischen und des französischen Außenministers nach Washington, um dort mit Staatssekretär Marshall Besprechungen abzuhalten. Die ursprünglich von London ausgehende Nachricht wurde zunächst bestätigt, dann aber in einem amtlichen Demenli zum Ausdruck gebracht, daß eine Reise des französischen Außenministers „für den Augenblick“ nicht vorgesehen sei. Das Foreign Office wiederum will auch nichts davon wissen, daß Bevin die Absicht habe, sich in der zweiten Aprilhälfte nach Washington zu begeben. Inzwischen hat auch Bidault dementsprechend.

Ein Sprecher des Staatsdepartements äußerte, es könne möglicherweise in absehbarer Zeit zu gerätigen Besprechungen kommen.

Finnland und UdSSR verhandeln

MOSKAU. Nach einer Meldung von Radio Moskau ist die finnische Delegation am vergangenen Montag mit Außenminister Enkell an der Spitze in Moskau eingetroffen. Zu ihrem Empfang war am Bahnhof u. a. der stellvertretende Außenminister der UdSSR, Wyschinski, erschienen. Noch am selben Tage fand eine Unterredung zwischen Enkell und Molotow statt. Inzwischen ist auch der finnische Ministerpräsident Pekkala in Moskau eingetroffen. Zu seinem Empfang war Außenminister Molotow erschienen. Trotz leichter Erkrankung wird er die Führung bei den Verhandlungen übernehmen.

„Kapitalistische Vorurteile“?

MOSKAU. Die „Prawda“, das offiziöse Organ der sowjetischen Regierung, richtete an sämtliche landwirtschaftlichen Organisationen der Kommunistischen Partei in der UdSSR einen über den Rundfunk verbreiteten Appell, in dem zu einer Intensivierung der Propaganda unter der Landbevölkerung aufgerufen wurde, um vor allem „gegen das Umsichgreifen der kapitalistischen Vorurteile, gegen Verstöße gegen die Arbeitdisziplin, Desorganisation und Nachlässigkeit, die sich noch immer in den sowjetischen Landgemeinden bemerkbar machen, anzukämpfen.“

Den landwirtschaftlichen Führern wurde angeraten, „unbarmerzig gegen die Skandale und diejenigen, die gegen ihre Berufsethik verstoßen, vorzugehen“. Die Propagandisten sollten außerdem in ihren Reden noch stärker „auf die Methoden und Ziele der auf den Grundrissen des Kampfes um Frieden und Sicherheit und der Bekämpfung sämtlicher Kriegstreiber fußenden Außenpolitik der sowjetischen Regierung“ hinweisen.

Jüdische Palästinaregierung bis 16. Mai

JERUSALEM. Aus halbamtlicher Quelle verlautet, daß die „Jüdische Agentur“ den Vereinten Nationen eine Mitgliederliste der von ihr geplanten jüdischen Regierung unterbreitet habe. Als Ministerpräsident ist Ben Gurion vorgeschlagen.

Bei der großen Palästina-Debatte vor dem Sicherheitsrat der UN vertrat der kanadische Delegierte den Standpunkt, daß die Teilung Palästinas unter den augenblicklichen Umständen nicht durchführbar sei und eine vorübergehende Treuhänderschaft der UN, wie sie die USA vorgeschlagen hätten, eine Periode der Entspannung einleiten könnte.

Der Vertreter der „Jüdischen Agentur“ kündigte an, daß bis spätestens 16. Mai eine provisorische jüdische Regierung errichtet sein werde, die zur Zusammenarbeit mit der jüdischen Palästina anwesenden UN-Verwaltung bereit sei. Die Agentur bedauere den Wechsel der amerikanischen Palästina-Politik und wisse jede Art von Treuhänderschaft kategorisch zurück.

Die Angriffstätigkeit der Araber gegen jüdische Kolonien steigerte sich in den letzten Tagen. Seit Mittwoch greifen die Juden bei Jaffa an. Auf beiden Seiten wurden Mörser und Artillerie eingesetzt. Den Truppen der Haschana und der Irgun gelang es, in die gegnerischen Stellungen einzubrechen.

Soziale Lösung der Bodenreform

CDU, SPD und DVP für, KPD gegen das Gesetz / 200 ha obere Grenze

BEBENHAUSEN. Der Landtag von Württemberg-Hohenzollern hat am vergangenen Mittwoch nach der dritten Lesung des Regierungsgesetzes zur Durchführung der Bodenreform mit den Stimmen der CDU, der SPD und der DVP gegen die der KPD dem Gesetz zugestimmt. Erst kurz vor Beginn der Sitzung wurde die entscheidende Kompromißformel gefunden. Demgemäß brachten die Fraktionen der CDU, der SPD und der DVP einen Änderungsantrag ein, nach dem die vom Gesetz Betroffenen

a) in der Größenklasse von über 100 ha bis einschließlich 300 ha mit 10–33% v. H. der Gesamtläche.

b) in der Größenklasse von über 300 ha mit 100 v. H. der 200 ha übersteigenden Fläche zur Abgabe von landwirtschaftlich genutztem Grundbesitz heranzuziehen sind. In allen anderen Punkten ist keine wesentliche Änderung mehr eingetreten. Demzufolge bleibt also u. a. der Wald einer späteren gesetzlichen Regelung vorbehalten.

Zu Beginn der Sitzung erhoben sich die Abgeordneten von ihren Plätzen, um des verstorbenen Generalvikars der Diözese Rottenburg, Dr. Kottmann, zu gedenken.

Nach Überweisung einer Reihe von Anträgen und Anfragen an verschiedene Ausschüsse beantwortete Innenminister Renner die große Anfrage der KPD, den Fall Scholz-Klink-Heilmeyer betreffend. Der Fraktionsführer der KPD, Abg. Acker, forderte, es müßten die für diesen „Schwabenstreich“ Verantwortlichen ausfindig gemacht werden. Gleichzeitig machte er der Regierung den Vorwurf, in den höchsten Verwaltungsstellen des Landes säßen politisch zweifelhafte Personen und zahlreiche ehemalige höhere Offiziere.

Innenminister Renner wies im einzelnen nach, daß unter den heutigen Umständen niemand verantwortlich gemacht werden könnte — weder für die Zuzugsgenehmigung noch für die Entnazifizierung. In bezug auf den Vorwurf es befänden sich politisch zweifelhafte Personen in der höchsten Verwaltung, forderte der Innenminister, man möge doch Namen nennen, damit hierzu Stellung genommen werden könne.

Durch einen unparlamentarischen Zwischenruf des kommunistischen Abgeordneten er-

hielt die Diskussion über dieses Thema eine nicht gerade wünschenswerte Schärfe.

Da der ordentliche Haushaltsplan 1948 bis zum vorgeschriebenen Termin (Ende des Haushaltsjahres 1947) nicht dem Landtag zur Beratung vorgelegt werden kann — der Entwurf ist vom Finanzministerium fertiggestellt und der Militärregierung zur Information übermittelt —, legte Staatspräsident und Finanzminister Böck ein Gesetz über den vorläufigen Nothaushalt 1948 vor, der in drei aufeinanderfolgenden Lesungen einstimmig angenommen wurde.

Vorliegende Gesetzentwürfe „über die Verwaltung von Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften u. a.“, „zur Einführung der Schöffen und Geschworenen in die Strafrechtspflege“ und für ein „Jugendgesetz“ wurden nach erster Lesung und Begründung durch die jeweiligen Fachminister an die entsprechenden Ausschüsse verwiesen. Außerdem konnte eine Reihe von Anträgen des Wirtschafts- und Sozialausschusses, die sich mit akuten Notständen befassen, erledigt werden.

Vom 8. bis 15. April werden die Ausschüsse des Landtags zusammentreten. Die nächste Vollversammlung ist für 28. April vorgesehen.

Freistaat Triest ein neues Danzig

Jugoslawien protestiert bei den Westmächten

ROM. Die italienische Regierung gab in einem Kommuniqué, das über die Antwort der Regierung auf die französisch-englisch-amerikanische Note, die eventuelle Rückgabe Triests an Italien betreffend, berichtete, ihrer Genugtuung und Erleichterung Ausdruck. Man sei bereit, mit den Westmächten und der UdSSR an der Abfassung eines Protokolls mitzuarbeiten, das dann dem Sicherheitsrat zu unterbreiten wäre.

Der jugoslawische Außenminister Simitsch überreichte bereits am vergangenen Montag den Botschaftern der drei Westmächte eine energische Protestnote gegen ihr Vorgehen im Falle Triest. Da von der Notwendigkeit der Zustimmung Jugoslawiens nicht die Rede sei, müsse angenommen werden, daß das Ziel des Vorschlages nicht sei, die Beziehungen unter den Völkern Südeuropas zu normalisieren, sondern rein propagandistische Ziele verfolgt würden. Gerade die drei Westmächte hätten sich für die jetzige Lösung eingesetzt.

Von Seiten des Staatsdepartements der USA wurde darauf hingewiesen, daß Jugoslawien über Triest nicht mitzureden habe, da es sich dabei um eine Frage handle, die allein von den vier Großmächten zu entscheiden sei. Von einem Austausch Triests gegen Görz, wie Simitsch vorgeschlagen haben soll, könne keine Rede sein.

Ein Sprecher des englischen Außenministeriums gab bekannt, die britische Regierung habe grundsätzlich nichts gegen eine Regelung der Frage durch direkte Verhandlungen zwi-

schen Italien und Jugoslawien einzuwenden. Die Sowjetunion hat die Einladung der Westmächte zur Teilnahme an einer Konferenz über die Rückgabe von Triest an Italien noch nicht beantwortet.

„New York Times“ schreibt zum Vorschlag der Westmächte, Triest an Italien zurückzugeben: „Diese Maßnahme ist ein direkter Schlag gegen die Kommunisten und stellt eine sehr starke Unterstützung jener antikomunistischen Kräfte dar, die bei den entscheidenden Wahlen am 18. April Italien im westlichen Lager zu halten versuchen. Diese Entscheidung besagt außerdem, daß die Westmächte entschlossen sind, eine Revision der nach Kriegsende durch die vier Großen getroffenen „unwirksamen Regelung“ anzustreben, um wenigstens einige antikomunistische Bollwerke wieder aufzurichten.“

Der Freistaat Triest sei zu einem neuen Danzig geworden: „Was in Italien vor sich geht, vollzieht sich mit gleicher Intensität in Deutschland und in Japan. Doch haben die Westmächte hier es nicht einmal nötig, eine Revision von Nachkriegsverträgen zu fordern, um die Abwehrkräfte der Deutschen zu wackeln. Es genügt, sich an das Abkommen zu halten, das bei Nichtzustandekommen eines Friedensvertrages vorsieht, daß Deutschland die Grenzen von 31. Dezember 1937 erhalten soll. Was Japan betrifft, so ist seine Bedeutung im Kampf gegen eine russisch-kommunistische Aggression so offensichtlich, als daß man sie weiterhin unbeachtet lassen könnte.“

Nur noch ein Thema in den USA

Kandidiert General Eisenhower doch noch bei den Präsidentschaftswahlen?

WASHINGTON. Nach einer Geheimhaltung der Senatskommission für Landesverteidigung, in der Staatssekretär Marshall, Verteidigungsminister Forrestal und Armeeminister Royall referierten, teilte der Vorsitzende der Kommission Pressevertretern gegenüber mit, daß die Minister einstimmig darauf bestanden hätten, die Wehrpflicht einzuführen und eine allgemeine Aushebung vorzubereiten. Nach Erklärungen eines Admirals der USA haben die Vereinigten Staaten die notwendigen Reserven an Menschen und Material, um notfalls 50 Flugzeugträger einzusetzen.

Der stellvertretende amerikanische Armeeminister Kennedy dementierte energisch Gerüchte, wonach die zurzeit im Mittelmeer befindlichen amerikanischen Schiffe Atombomben mit sich führen sollten.

Informierte Kreise der USA glauben zu wissen, daß bei der Konferenz der Chiefs des Generalstabs beschlossen wurde, „die Atom bombe im Falle eines Konflikts sowohl zugunsten der USA als auch der auf ihrer Seite stehenden Nationen“ in Anwendung zu bringen. Von einem Präventivkrieg könne keine Rede sein. Im Falle eines Konflikts werde man es zu vermeiden suchen, den Feind an verschiedenen Punkten zu bekämpfen und alle Anstrengungen darauf richten, die militärische und politische Kraft des Gegners unmittelbar zu zerstören.

Der Direktor der Flugzeugfirma Martin gab bekannt, amerikanische Spezialisten von Marine und Armee hätten „radioaktive Wolken“

erfunden, die unendlich viel gefährlicher seien, als die über Japan abgeworfenen Atombomben. Man könne außerdem natürliche Wolken mit radioaktiver Substanz versehen. Diese neue Waffe sei vollständig entwickelt und könne „geobenenfalls“ eingesetzt werden. Seine Gesellschaft habe ferngesteuerte Geschosse mit Uberschallgeschwindigkeit fertiggestellt, die eine große Treffgenauigkeit hätten. Verteidigungsminister Forrestal forderte Präsident Truman auf, den Kongreß ein Gesetz zu unterbreiten, das alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren für den Wehrdienst erfaßt.

Informierte Kreise berichten, daß die amerikanische Regierung einen Gesetzesvorschlag zur Exportkontrolle vorbereite, um die Versorgung Rußlands oder der Länder Osteuropas mit für die Kriegsindustrie wichtigem Material oder Gerät unmöglich zu machen.

Die Physikerin Frau Joliot-Curie erklärte bei einem ihr zu Ehren gegebenen Bankett, daß die Sowjetunion in Kürze die technischen Probleme der Atombombenherstellung gelöst haben werde. Dies seien die einzigen Schwierigkeiten in diesem Zusammenhang, mit denen die Sowjets noch beschäftigt seien.

Eine in St. Louis erscheinende Zeitung will wissen, daß doch noch die Möglichkeit für eine Kandidatur General Eisenhowers bei den Präsidentschaftswahlen bestehe. Der General habe auf Bitten von Mitgliedern der demokratischen Partei geantwortet, er werde die Frage neu prüfen, da sich die Weltlage seit seiner Ablehnung verändert habe.

Der Lebendige

Von Dr. Manfred Meuser

Nur drei Frauen an einem leeren Grabe — das ist die erste Ostergemeinde. Sie können es nicht glauben, was da geschehen ist. Sie fliehen von dem Grabe, weil sie sich fürchten. Und niemand glaubt ihren Worten. Um das leere Grab stehen lauter Zweifler, damals und heute. Ihr Zeugnis ist widersprechend; es ist vergebliche Mühe, die verschobenen Schichten in Harmonie zu bringen. Die Ostergeschichte steht allein auf sich selbst, auf den Worten des Engels: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Das heißt, sie steht allein auf ihm. Als Er selbst durch verschlossene Türen eintrat in den Kreis der hoffnungslos Gewordenen, mit dem Gruß des Friedens, da wurden sie froh. Er bereut sich ihnen selbst. Er sendet sie hinaus mit dem Anhauch seines Geistes, und der Inhalt ihrer Botschaft an die Welt ist dieser: Wir haben ihn gesehen. Er lebt.

Das Wort der Menschen von dem lebendigen Christus bleibt Gerode, die Predigt der Kirche von Kreuz und Auferstehung bleibt leere Beteuerung, wenn nicht Er selbst durch unser Wort hindurch das Wort ergreift; wenn Er nicht hindurchgeht durch die verschlossenen Türen unserer Angst und unseres Unglaubens, um mitten unter uns zu sein als der Lebendige. Je mehr unser eigenes Wort zurücktritt, desto mehr ist Raum geschaffen für ihn. Je weniger wir beweisen und verteidigen wollen, desto mehr beweist Er sich selbst in eigener Vollmacht. Und zwar an den einfachen und wichtigen Dingen des Lebens. Wohl nimmt Er uns nicht heraus aus unserer Zeit, aus den Menschen, aus der Welt; aber Er tritt hinein in diese Zeit, unter die Menschen, in die Welt. Dadurch werden sie für uns von Grund aus anders. In welcher Weise?

Die Last des Vergangenen fällt ab. Wir ängsten uns und quälen uns ab mit dieser Last. Wir werden sie nicht los. Und mit unheimlicher Folgerichtigkeit wächst Schuld aus Schuld heraus und Haß aus Haß. Wer hat uns aus diesem Fluch und Bann? Er, der Lebendige, denn Er ist der Herr der Zeit. Die Schuld ist beseitigt, weil Er dafür aufgenommen ist. So geht der Blick frei in die Zukunft, in seine Zukunft. Sie mag sein wie sie will — Er steht darin. Die schwersten Wege sind schon gegangen, von ihm. Die dunkelsten Tore sind schon durchschritten, die furchtbarsten Gewalten entmachtet durch ihn. Der Tod ist an ihm zuschanden geworden. Das Grab hat ihn nicht behalten. Er ist auferstanden!

Darum sehen wir den Menschen anders. Zu nüchtern, um irgendeine Hoffnung auf ihn zu setzen. Zu hoffnungsvoll, um an ihm zu zweifeln. Ist Christus für uns auferstanden, so ist der Mensch frei zu einem neuen Anfang. Nicht irgendwo und irgendwann, sondern jetzt und hier, jeden Tag. Wir brauchen keinen aufzugeben. Wir wollen nicht kleinlich sein. Wir können nicht die Enttäuschung spielen. Er, der Lebendige, verbürgt sich für die Freiheit solchen neuen Anfangs in einer Welt, wo alles verkehrt ist und festgefahren.

Und wir sehen die Welt anders. Wir verklären sie nicht, das ist uns vergangen. Wir verdammern sie nicht, wer hätte das Recht dazu? Das Schlimmste, was man von ihr sagen kann: Sie hat ihn getötet. Das Beste, was man für sie sagen muß: Er ist für sie in den Tod gegangen. Können wir ihr das verschweigen? Dürfen wir von irgendeinem noch so dunklen Bereich sagen, daß er dem Arm des Königs entzogen sei, daß seine Gewalt nicht zureiche? Bedarf es unserer Sorge, wie man ihm wohl zu seinem Recht und zu seiner Anerkennung verhelfen müßte? Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Der Stein — er war sehr groß — ist weggerückt. Das Grab ist leer. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.

Sicherheitsrat und Tschechoslowakei

PRAG. In der Debatte des Sicherheitsrates der UN über die Ereignisse in der Tschechoslowakei erklärte der französische Delegierte, Parodi, daß sich eine Minderheit gewalttätig und zugegebenermaßen gegen den Willen des Staatschefs in den Besitz aller Schlüsselstellungen des tschechoslowakischen Staates gesetzt habe. „Niemand kann sich vorstellen, daß dieser Staatsstreich einer Minderheit ohne die unmittelbare Nähe russischer Streitkräfte hätte gelingen können, oder auch nur versucht worden wäre.“

Der amerikanische Delegierte, Warren Austin, forderte Kollektivmaßnahmen zur Sicherung der Unabhängigkeit und des Schutzes aller großen sowie kleinen Staaten. Er verlangte von dem russischen und dem neuen tschechoslowakischen Delegierten, sich „zu den gegen sie gerichteten Beschuldigungen in präziser Art“ zu äußern.

Bei dem Versuch, mit Hilfe eines ausländischen Flugzeuges zu fliehen, wurden der frühere stellvertretende Ministerpräsident und Führer der katholischen Volkspartei, Monsignore Schramek und der frühere Minister Monsignore Abala auf einem Flugplatz bei Prag verhaftet. Das Aktionskomitee der katholischen Volkspartei schloß Monsignore Schramek und Abala aus der Partei aus. Schramek und Abala wurden in einem Kloster interniert.

Am vergangenen Mittwoch ist der tschechoslowakische Botschafter in Paris, Nosek, zurückgetreten.

Bizonale Experimente

MA. Die Ankündigung einer Erhöhung der Lebensmittelrationen in der Bizonen hat in der Bevölkerung Befriedigung hervorgerufen. Man gibt sich jedoch keinen Illusionen darüber hin, daß die Erhöhung durch das Auftreten neuer Engpässe jederzeit wieder zunichte gemacht werden kann. Man hat in dieser Hinsicht schon seine Erfahrungen. Auch der vom Verwaltungsrat für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ausgearbeitete Plan, der eine bessere — und wohl vor allem gleichmäßigere — Versorgung der Bizonen ermöglichen soll, steht vorerst nur auf dem Papier, so erfreulich es auch ist, daß man auch in Frankfurt der Ansicht zu sein scheint, mit der bisherigen Weiterentwicklung müsse endlich ein Ende gemacht werden.

Über die Zukunft der sonstigen Einrichtungen herrscht noch immer keine Klarheit. Es wird kräftig weiterexperimentiert und weiterdebattiert. Als der Wirtschaftsrat in Frankfurt geschaffen wurde, dachte niemand an die Schaffung eines westdeutschen Staates. Doch es ist nun einmal eine alle Erfahrungstatsache, daß eine Zentralisierung von Wirtschaft und Finanzen zwangsläufig eine Zentralisierung der Politik nach sich zieht. Eine Einigung über die Umwandlung der politischen Zonenorgane ist sehr schwer zu erzielen, da einer mehr zentralistischen norddeutschen Front eine föderalistische süddeutsche Front gegenübersteht. Und sollte es doch gelingen, eine beide Fronten befriedigende Nachfolgeorganisation zu bilden, dann muß damit gerechnet werden, daß mit einem Anschlag der französischen Zone die ganze Sache von vorne losgeht.

Es ist deshalb schon angeregt worden, die alten und wenigstens einigermaßen eingespielten Zoneninstitutionen bestehen zu lassen. Dagegen spricht allerdings die Überlegung, daß die Zerreißung Deutschlands durch den eisernen Vorhang vorerst einmal als endgültig angesehen werden muß und daß es deshalb notwendig ist, einen lebensfähigen westdeutschen Wirtschaftsraum zu schaffen.

Auch die jetzt wieder sehr eifrig diskutierte Währungsreform ist mit der bange Frage belastet: Mit oder ohne Ostzone? Wird die Währungsreform ohne Ostzone durchgeführt, dann könnte folgendes eintreten: das von den Betrieben in den Westzonen gehobene „schwarze Geld“ — es ist nun einmal eine Tatsache, daß fast jeder Betrieb „schwarzes Geld“ hat — wird in die Ostzone verschoben werden. Dort wird dann nach kurzer Zeit ein so gewaltiges Ueberangebot an Geld vorhanden sein, daß Rußland zwangsläufig zu einem Währungschnitt gezwungen sein würde. Die Frage ist nur, was das für ein Schnitt sein würde. Es besteht in diesem Fall durchaus die Möglichkeit, daß Rußland die Währung in der Ostzone an seine eigene Währung anschließen, ja sogar vielleicht die Rubelwährung einführen würde. Damit wäre dann die Teilung Deutschlands wirklich endgültig.

Sind die Westmächte jedoch bereit, das neue deutsche Geld unter der gemeinsamen Aufsicht aller vier Besatzungsmächte zu drucken, dann könnte die Währungsreform frühestens im Herbst durchgeführt werden.

Zuzug aus dem Westen?

BERLIN. Die bisher gesicherte Ernährung in der Ostzone werde jetzt ernsthaften Schwierigkeiten durch den Bevölkerungszuzug aus den Westzonen ausgesetzt, behauptete der Chef der Verwaltung für Handel und Versorgung bei der sowjetischen Militäradministration (SMA). Schon jetzt sei eine erhebliche Mehrausgabe an Lebensmitteln über den Versorgungsplan hinaus notwendig geworden.

In der sowjetischen Zone hätten im letzten Quartal 214 000 Personen mehr verpflegt werden müssen, als im Versorgungsplan vorgesehen war. Der „Zustrom von Hungernden aus dem Westen“ beunruhige und gefährde die Aussichten für die Normalversorgung bis zur nächsten Ernte. Es seien daher im Interesse normaler und gesunder Beziehungen zwischen den Zonen und den Besatzungsmächten unbedingt unaufschiebbare Maßnahmen erforderlich.

Neues Licht — neues Leben

Von Claus Woldemar Schreyff

Ostersonne ist uns ein Sinnbild der Auferstehung, ein Himmelszeichen für die Unzerstörbarkeit des Lebens. Ist doch alles Lebendige vom Sonnenschein erzeugt, vom Sonnenschein erzoget. Wir fühlen die Sehnsucht nach Sonne nie lebhafter als am Ostersonntag, wenn befreit vom Eise die Flüsse funkelnd zu Tal wandern, wenn mit dem ersten Grün die Hoffnung in uns erwacht, daß die Leiden des Winters vorüber sind. Sonne ist Gesundheit, ist Wohltat, ist Glück wie für den Körper so auch für die Seele. Ostersonne aber ist das Jawort des Lebens, an ihr entzündet sich der Auferstehungsglaube, erwirmt sich der Lebensmut. Unter den Strahlen der Ostersonne leuchtet uns ein, daß etwas stärker ist als der Tod, unwiderstehlicher als Krankheit und Trübsal.

Osterfeier ist Sonnenfeier. Kein Halm kann ohne Sonne wachsen und blühen, um wieviel weniger ein Mensch. Sein Tag muß erhellt sein vom Lichte der Hoffnung auf ein besseres Gelingen, vom Lichte des Glaubens an eine bessere Zukunft, wenn er seine Bestimmung erfüllen soll. Solches Licht spendet ihm die Ostersonne, die ihn hinausruft, damit er die Auferstehung in der Natur betrachtet. Angenommen mit allen Reizen ewiger Jugend steht sie vor ihm da, die lebendige Natur, in die ihn Gott hineingeschaffen. Da entfaltet jede Blüte im Sonnenlicht dasselbe Farbenspiel wie einst im ersten Erdenfrühling, ein Sinnbild der Notwendigkeit, der ewigen Beständigkeit. Anders der Mensch, der unbeständige, der vor sich selber flieht. Sein Dasein ist ein immerwährendes Auf-dem-Wege-sein aus einem unhaltbaren Zustand zu einem andern, von dem er hofft, er werde haltbar sein. Die Natur ruht still in sich, sie ist am Ziel. Sie ist es jeden Augenblick, und wenn sie im Herbst sich zu entfallen scheint, so nur, um wieder im Frühling auf sich selbst zurückzukommen. Der Mensch ist unterwegs seit Anbeginn, und wenn er auf die Stationen seiner Wanderung zurück-

blickt, so ist keine darunter, an die er zurückkehren könnte oder möchte. Ein Weg voll Schuld und Verirrung liegt hinter ihm, und stünde ihm nicht die Zukunft offen mit der Aussicht, nicht etwa alles wieder gutzumachen — denn wann hätte er es bisher schon einmal gutgemacht? — sondern von Grund aus alles besser zu machen, dann müßte er an seinem Daseinsrecht verzweifeln. Seine Vergangenheit schafft ihm keine Rechtfertigung. Er muß sie hinter sich lassen als etwas Abgetanes, Totes, Begrabenes. Der Weg zur Auferstehung führt immer durch den Tod, durch die Lostrennung von dem, was vergänglich ist. Der zuerst von den Toten auferstanden ist, war zu Ostern auch nicht mehr derselbe, der am Karfreitag von hinnen ging. Die Welt, welche der Schauplatz seiner Prüfung und seines Leidens gewesen war, lag hinter ihm. Die Welt, zu der er auferstand, war nicht mehr das Reich des Herodes und des Pontius Pilatus, wo der Arm der weltlichen Ungerechtigkeit über ihn Gewalt hatte. Er war ein Verkürter, verkürzte im reinen Ostersonnenlicht seiner göttlichen Sendung. Die Erde, die er nun betrat, war die Gotteswelt, die demaleinst den Menschen gehören würde, die auf Gottes Wort lauschen, und nicht den Machthabern, in deren Ohren nur das Geklirr der Schwerter gehört wird.

So ist Auferstehung das Werden eines neuen Menschen, der sich entschlossen vom Vergangenen löst. Denn das Vergangene, wie wir sehen, war verfehlt und zwar im ganzen, nicht nur im einzelnen. Im Schein der Ostersonne bekommen die Menschen und Dinge ein neues Gesicht, eine neue Bedeutung, die uns Gutes hoffen läßt. Die großen Veränderungen kommen nicht auf Befehl, nicht nach Berechnung oder Beratung, sie kommen aus den Menschen selbst, die sich der Abgestorbenheit ihres Wissens bewußt werden und zu einem neuen Leben anschicken. An dem Tage, an dem alle Menschen ohne Ausnahme damit aufhören wollten, sich mit hoffungslosen Korrekturen und Reparaturen der Vergangenheit zu beschäftigen, und statt dessen im Geiste einer ge-

Die Krise des Kontrollrats hält an

BERLIN. General Clay, General Robertson und der französische Vertreter im Kontrollrat, General Noiret, begleitet von ihren politischen Beratern, sowie Vertreter der Beneluxstaaten trafen am vergangenen Dienstag im Lancaster House, dem Sitz der britischen Militärregierung in Berlin, zu einer Sitzung zusammen. Anlaß hierzu bot wohl in erster Linie der vorzeitige Abbruch der letzten Kontrollratsitzung durch Marschall Sokolowski. Es wurde beschlossen, abzuwarten, ob die sowjetische Delegation die unterbrochene Sitzung wieder aufnehmen gedenke. Noch diese Woche ist mit einer gemeinsamen Erklärung von General Clay und General Robertson über die Entwicklung des Kontrollrats zu rechnen.

Die sowjetischen Delegierten sagten die für Anfang der Woche anberaumten Sitzungen der drei Abteilungen des Kontrollrats (innere Angelegenheiten, Nachrichtenwesen, politische Belange) ab.

Die britische Militärregierung gab offiziell bekannt, sie habe das Alliierte Sekretariat davon in Kenntnis gesetzt, daß „die britischen Vertreter nicht mehr an den Zusammenkünften der Viermächteausschüsse und Direktorien des Kontrollrats teilnehmen werden, bis dieser zu einer Erörterung der durch die Sitzung vom 20. März entstandenen Lage zusammentritt.“ Auch General Clay hat das Alliierte Sekretariat im gleichen Sinne informiert. Andererseits hat die US-Militärregierung mitgeteilt, daß die vorgesehenen Sitzungen der Stellvertreter der vier alliierten Befehlshaber stattfinden werden.

Die Arbeit der Ausschüsse der Berliner alliierten Kommandantur nahm bisher noch ihren normalen Verlauf. Der britische Kommandant erwiderte auf die Angriffe von General Kotikow in der Sitzung vom 19. März — Kotikow berichtigte damals die Westmächte demokratieneindringliche Maßnahmen —: „Ich bestreite ausdrücklich, daß die Handlungen der britischen Behörden in irgendeiner Weise ungesetzlich gewesen sind. Es scheint mir, daß

der sowjetische Kommandant in einen Spiegel geschaut hat.“

In amerikanischen Kreisen wertet man die Vorgänge im Alliierten Kontrollrat als einen Versuch der sowjetischen Militäradministration, das Prestige der westlichen Militärregierungen zu schmälern und gleichzeitig das Ansehen der Sowjetunion zu heben. Dadurch werde jedoch nur die Entscheidung über die Existenz auf verlorenem Posten und der Grenzsituationen ließen, der wie kein anderer genau das deutsche Schicksal erhellte und verstanden hat und mit ihm in allen seinen Schriften bis auf die Wurzel verhaftet ist. Er begibt sich nun selbst in das Paradox, wenn er die besagte und humanere Existenz in der geborgenen Schweiz vorzieht und für sein Alter die Ruhe sucht, die ihm von der Unruhe seiner anfrühlenden Philosophie viel leicht befreit. Es steht uns freilich nicht zu, mit ihm darüber zu rechten, aber sein Wegzug erscheint uns wie ein Aufgeben seiner großen deutschen Aufgabe. Nietzsche, den Jaspers so vorbildlich deutete, hat den Sprung in umgekehrter Weise gemacht, aus der Geborgenheit in die Ungeborgenheit.

Heißes Pflaster Berlin

BERLIN. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Berlin am 23. März teilte der Vorsitzende Dr. Otto Suhr (SPD) mit, daß der sowjetische Verbindungsoffizier ihm im Namen von General Kotikow den Befehl gegeben habe, in Zukunft jede anti-sowjetische Propaganda im Magistrat zu verbieten. Dr. Suhr erklärte, er sei nicht in der Lage, diesen Befehl anzunehmen, da die SMA jedesmal, wenn es ihr gefalle, erkläre, könne, die im Stadtparlament gehaltenen Reden seien antisowjetische Propaganda: „Ich weigere mich, der Henker einer Besatzungsmacht zu werden. Wenn ich die Redner im befohlenen Sinne zur Ordnung rufe, wären sie den Verfolgungen durch die Besatzungsmacht ausgesetzt.“ Dieser Befehl sei undurchführbar.

Die SPD- und die CDU-Fraktion billigten den Standpunkt Dr. Suhrs. Auf Antrag der SED wurde beschlossen, sich mit der Alliierten Kommandantur in dieser Angelegenheit in Verbindung zu setzen.

Nachrichten aus aller Welt

AUGSBURG. Die Ehefrau von Rudolf Heß, dem ehemaligen Stellvertreter Adolf Hitlers, ist von der Spruchkammer des Interniertenlagers Augsburg in die Gruppe der Minderbelasteten eingestuft worden und zu einer Strafe von 3000 RM, bei 6 Monaten Bewährungsfrist verurteilt worden.

FRANKFURT. Das Unglücksgeschehen bei den amerikanischen Besatzungsangehörigen in Unlauf befindlichen Dollargutscheine brachte den Schwarzhandelern Millionenverluste.

FRANKFURT. Der Generalstaatsanwalt in Dresden, Dr. Rolf Hehn, der sich anlässlich der VVN-Konferenz in Frankfurt aufhielt, erklärte, er könne über die Vorgänge im ehemaligen KZ Buchenwald keine Auskunft geben, da die sowjetische Militärverwaltung allein für das Lager verantwortlich sei.

LANNOVER. Dr. Kurt Schumacher ist in London schwer erkrankt. Der Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Deutschland steht daher noch nicht fest.

BERLIN. Mit 110 kg dürfte der 51jährige Landwirt Dieter Hopmann aus Berchtesgaden bei Zwangsarbeiten der schweren Mann der Welt sein. Er erfreut sich bester Gesundheit und war bis zum Jagdverbot durch die Militärregierung ein passionierter Jäger.

BERLIN. Auf Anordnung des russischen Kommandanten von Berlin, General Kotikow, hat die deutsche Polizei in Auswärtigenlagers illegale Lebensmittelvorräte im Wert von mehreren Millionen RM beschlagnahmt.

BERLIN. Der Präsident des „Deutschen Volksrates“ hat eine Entschließung des „zweiten deutschen Volkskongresses“, in der Präsident Truman gebeten wird, dem Schriftsteller Gerhard Eisler — dem führenden Kommunisten der USA, gegen den ein Ausweisungsverfahren schwebt — die Rückkehr nach Deutschland zu gestatten, nach Washington weitergeleitet.

GÖRLITZ. Bei einem in Görlitz gestarteten „Probevolksbegehren“ für Einheit und gerechten Frieden hatte eine große Anzahl der Bürger hinter ihrem Ja in einem Vermerk die Wiederherstellung der Ostgrenze von 1937 gefordert. Diese Stimmen wurden für ungültig erklärt.

LONDON. Der englische König nahm Anfang dieser Woche an einer Feier von 600 britischen und ausländischen Freimaurern teil.

LONDON. 18 britische Abgeordnete legten dem Parlament einen Antrag vor, in dem sie die britische Regierung aufforderten, die Initiative hinsichtlich der Einberufung einer Konferenz der drei Großmächte zu ergreifen und eine Zusammenkunft von Attlee, Stalin und Truman herbeizuführen.

TOULOUSE. Zwischen Kommunisten und Anhängern de Gaulles kam es zu schweren Prügeleien, bei denen 18 Personen schwer verwundet wurden.

BRÜSSEL. Die Sonderbeauftragten der Außenminister Englands, Frankreichs und der Beneluxstaaten trafen am vergangenen Mittwoch erstmals zusammen, um die Verwirklichung des vor kurzem unterzeichneten Fünf-Mächte-Paktes vorzubereiten.

WIEN. In der Nähe von Salzburg ereignete sich am vergangenen Montag ein gewaltiger Erdbebenstöße, ungefähr eine Million ehm Erde war in Bewegung.

ROM. Die unter dem Namen „Schwarzer Panther“ bekannte junge Jüdin aus Rom, die zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil sie im Kriege ihre Glaubensbrüder an die Gestapo verriet, später dann amnestiert und freigesprochen wurde, ließ sich jetzt vom Bischof von Assisi taufen.

ANKARA. In zuständigen türkischen Kreisen wird der bevorstehende Abschluß eines türkisch-griechischen Abkommens über eine gemeinsame Politik bestätigt.

NEW YORK. Der belandete Olof Jöhann Petursson dürfte mit einer Größe von 2,65 m mit Recht den Titel „größter Mann der Welt“ für sich in Anspruch nehmen. Petursson ist vom Klerus „Ringling“ (Marasmus) in New York engagiert worden.

WASHINGTON. Präsident Truman gab bei einer Unterredung dem römischen Exkönig Michael gegenüber der Hoffnung Ausdruck, ihn bald wieder einen Thron einnehmen zu sehen. Michael scheint diese Hoffnung zu teilen. Er drückte sich wenigstens Pressevertretern gegenüber so aus und bestätigte, daß sich Truman in diesem Sinne geäußert habe.

TOKIO. Der Generaldirektor der japanischen Polizei teilte dem japanischen Parlament mit, daß Vorbereitungen zur Ausbildung einer Spezialpolizei getroffen würden, um jeder Eventualität begegnen zu können. Die japanische Polizei sei vor kurzem ermächtigt worden, ihre Stärke von 35 000 auf 125 000 Mann zu erhöhen.

Abschied und Auferstehung

Ein unbekannter Osterbrief an Andres

Von Matthias Claudius

Andres, der Abschied des Sokrates aus der Welt war sehr schön und rührend; auch als Sokrates mit seinen Jüngern ausgedredet hatte und den Giftbecher nun ansetzte und trank, weinten sie und warfen sich auf die Erde. Aber hier ist mehr als Sokrates; hier ist die Herrlichkeit Gottes; und man will vergehen, so wie er, dem Tode geweiht und schon gesalbt zu seinem Begräbnis, in den großen gepflasterten Saal hineintritt und sich neben dem Osterlamm hinsetzt.

„Mich hat herzlich verlangt“, sagte er zu den Zwölfen, „dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“

Doch in diesem heiligen Kreise war nicht bloß von einem Abschied von Freunden, sondern von größern Dingen die Rede. Und er unterrichtete seine Boten und die künftigen Lehrer der Welt noch einmal von dem Geheimnis des Reiches Gottes: Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater als durch ihn; wenn er nicht hingehe zum Vater, so komme der Tröster nicht zu ihnen; wenn er aber hingehe, wolle er ihnen senden, den Geist der Wahrheit.

Aber eine Lehre, die solche Verheißungen und Macht den Menschen gibt, konnte mißverstanden werden. Damit aber die Jünger wüßten, was sie meine und was Geistes Kind sie sei, stand der Herr und Meister, als er wußte, daß ihm der Vater alles hatte in seine Hände gegeben und daß er von Gott kommen war und zu Gott gieng“, auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürte sich, god Wasser in ein Becken und wusch ihnen die

Asyl Schweiz

em. Die Meldung, daß Karl Jaspers von Heidelberg nach Basel übersiedelt, stimmt die Kenntnis und Verhör seiner Philosophie nachdenklich. Es verläßt ein Lebenswerk, er verläßt Tausende seiner Schüler, die in ihm den Lehrer der Krise der gefährlichen Entscheidung, den Verkünder der Existenz auf verlorenem Posten und der Grenzsituationen ließen, der wie kein anderer genau das deutsche Schicksal erhellte und verstanden hat und mit ihm in allen seinen Schriften bis auf die Wurzel verhaftet ist. Er begibt sich nun selbst in das Paradox, wenn er die besagte und humanere Existenz in der geborgenen Schweiz vorzieht und für sein Alter die Ruhe sucht, die ihm von der Unruhe seiner anfrühlenden Philosophie viel leicht befreit. Es steht uns freilich nicht zu, mit ihm darüber zu rechten, aber sein Wegzug erscheint uns wie ein Aufgeben seiner großen deutschen Aufgabe. Nietzsche, den Jaspers so vorbildlich deutete, hat den Sprung in umgekehrter Weise gemacht, aus der Geborgenheit in die Ungeborgenheit.

Scheinheilige „Scheingrößen“

„Die „Süddeutsche Zeitung“ weiß zu berichten, daß 80 Prozent der sogenannten „Größen der NS-DAP“, die sich zurzeit im Interniertenlager in Regensburg befinden, wieder in eine der christlichen Kirchen eingetreten sind — 80 Prozent sind freiwillig Ausgetreten. Wie oft die Genannten ihr Heud wechseln, interessiert uns nicht. Daß sie aber plötzlich „rewig“ sich wieder an die Rockschäfte der Kirchen anklammern wollen, — leider tragen beispielsweise die Fragebogen der US-Zone dazu bei, die ewig Anlehnsbedürftigen hier eine Konjunktur mitteln zu lassen — trägt mehr zur Charakterisierung dieser „Größen“ bei als alle Aufzählung ihrer Schandtaten. Beides rührt vom selben Her: von der Gesinnungslosigkeit, der ersten Voraussetzung für „Scheingrößen“.“

Baumaterial aus Schlössern

BERLIN. Nach einem Bericht der Hamburger Zeitung „Die Welt“ sollen in Sachsen 1800 Schlösser und Herrensitze auf Grund des Befehls Nr. 209 von Marschall Sokolowski abgerissen werden und nur 10 bis 15 Prozent verschont bleiben. Die beim Abbruch anfallenden Baumaterialien würden zur Errichtung von Neubauernhöfen verwendet. Nach dieser Meldung sind die Neubauern berechtigt, aus den Schlössern, ohne vorher zu fragen, herauszuholen, was sie brauchen.

Unter den bereits abgebrochenen Schlössern befinden sich wertvolle Baudenkmäler des sächsischen Barocks. Es soll vorgekommen sein, daß Sprengungen erfolgten, ohne daß das wertvolle Mobiliar und die Bibliotheken vorher sichergestellt werden konnten. Zahlreiche Flüchtlinge, die in den Schlössern untergebracht waren, seien wieder obdachlos geworden. Die Aktion wird von einer Landeskommission aus Vertretern der Regierung, der Parteien und der Landkreise durchgeführt.

25 000 RM. Geldstrafe für Fürstin Wied

STUTTGART. Das Mittlere amerikanische Militärgericht in Ludwigsburg verurteilte am vergangenen Dienstag die Fürstin zu Wied zu einer Geldstrafe von 25 000 RM, die Pflegerin Helene Horninghausen zu einer Geldstrafe von 500 RM. Die Fürstin zu Wied hatte, wie bereits gemeldet, der ehemaligen Reichsrauführerin Scholtz-Klink und ihrem Ehemann zu einem Unterkommen in Bebenhausen verholfen.

Der Antrag ihres Rechtsanwalts, die völkerrechtliche Gültigkeit der Gesetze, die der Anklage zugrunde liegen, nachzuprüfen und das Verfahren niederzuschlagen, da Frau Scholtz-Klink und ihr Ehemann zuerst eines Verbrechens überführt werden müßten, ehe die Fürstin wegen des Schutzes der beiden Angeklagten belangt werden könne, wurde von dem Gericht zurückgewiesen.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Hauns Hebröder
Dr. Ernst Müller und Alfred Schwabatz
Weitere Mitglieder der Redaktion:
Dr. Helmut Klees und Joseph Klingelhöfer
Mozartischer Bezugspreis einw. Tageslohn 1.50 RM, d. h. die Post 1.74 RM, Einzelverkaufpreis 20 Pf.
Erscheinungstage Dienstag und Freitag

Es lächelt Gott

Es rauschen Brunnen, Sterne stürzen des Nachts in ihren Spiegel ein.
Ein Vogel ruft, und Blüten wirzen die Luft, Es grünt ein Moos am Stein.
Ein Berg steht auf mit weißen Schläfen.
Ein Fluß wirft seine Schlingen weit, und Schiffe schwacheln in den Höfen.
Ein Pflanzbaum hält sich bereit.
Ein Füllen stütert auf den Beinen.
Ein Falter steigt, ein Bach verirrt.
Der Tau läßt alle Wiesen weinen.
Es lächelt schon ein kleines Kind.
Es lächelt Gott. Er lächelt Freude aus jedem jungen Birkenstamm.
Er lächelt aus dem Kronegeschmeide wie aus dem jüngstem Osterlamm.
Sein Atem weht. Er weht die Freude, von aller Tage Anbeginn.

Rudolf Hagelstangs

Füße. Wie wird Dir, Andres, wenn Du IHN Fuß waschen und, mit dem Schurz und dem Becken in der Hand von einem Jünger zum andern gehen siehst? — Und, wenn man denn an die und jene denkt, die sich nach seinem Namen nennen! Aber sie sind auch nicht sein, und können sich nennen, nach wenn sie wollen.

Natürlich waren der Jünger Herzen voll Trauens worden, Und Du kannst denken, Andres, sie sahen um ihn und sahen ihn an. Und da nahm er das Brot, dankete und brach's, und gab's den Jüngern, und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib.“ Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den, und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut, welches vergossen wird für viele.“

Das sagte er, und mehr hat es ihm nicht gefallen zu sagen.

Und darauf ging er hinaus, den Haß und die Verachtung der Welt zu verdienen und ihnen „das gute Werk zu erzielen von seinem Vater“ um welches sie ihn

Kleine Geschichte der hohenzollerischen Lande

Von Dr. Ernst Müller

War das Land Württemberg bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein gebietlich geschlossenes Herzogtum, so wird eine ähnliche Geschlossenheit in den hohenzollerischen Landen erst im 19. Jahrhundert erreicht. Fürstentümer, Grafschaften und weltliche Herrschaften grenzten auf engstem Raum aneinander und boten ein Bild bunter Mannigfaltigkeit. Da war ein Gebiet des ehemaligen Fürstentums Hohenzollern-Hechingen, das seit dem 16. Jahrhundert die Residenz mit dem Kloster St. Luzen und Gnadental und 27 Gemeinden umschloß, da war das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen mit der Grafschaft Veringern und den Herrschaften Halgerloch, Wehrstein, Glatt, Achberg, Hohenfels, Gammertingen, Hettlingen, den fürstlich-fürstenbergischen Besitzungen Trochtelfingen und Jungnau und den fürstlich Thurn- und Taxischen Besitzungen Ostrach und Straßberg, zu denen 1803 noch die Klöster Beuron, Inzigkofen und Habstal kamen.

Das Stammland ist das Gebiet um den Zollern. Der Name, zum erstenmal in der Zwölfjähriger Chronik erwähnt, bedeutet soviel wie Söller oder Höhe und seit 1350 heißen sich die Herren der Burg „von der Hohen Zoll“, ihr Geschlecht geht auf die Burkhartinger zurück, die im 9. Jahrhundert die Herzogwürde in Rhätien besaßen und im 10. Jahrhundert dem alamannischen Herzogtum zwei Herzöge stellten. Die Zollerngrafen herrschten als sogenannte „edle Vasallen“, sie gingen erst im späten Mittelalter Lebensverhältnisse gegen ihre Verwandten, die Markgrafen von Brandenburg, ein und spielten erst seit dem 16. Jahrhundert eine Rolle als Würdenträger des alten Reiches deutscher Nation. Männliche Glieder ihres Stammes wanderten nach Norden und Osten. Als treuer Gefolgsherr der Staufer wurde Friedrich Burgherr von Nürnberg und von seinem Sohn Konrad stammen die Grafen und Kurfürsten von Brandenburg ab. Andere Glieder gründeten die Linie Zollern-Hohenberg, die 1486 ausstarb und, wie die biesige Zimmerische Chronik meint, „nach Verkaufung ihrer Güter gar ins Elend kam, ab equis ad asinos.“ Ein dritter Zweig, die Zollern-Schalksburg, erlosch zu Beginn des 15. Jahrhunderts und das Gebiet mit Dalingen, Burgfelden Frommern, Engstlatt fiel durch eine Kaufsumme von 28 000 rheinischen Gulden an Württemberg.

Wie alle domini terrae des deutschen Mittelalters hatten auch die Zollerngrafen heftige Bruderzwiste und Fehden mit den Reichsstädten zu bestehen. 1423 kam es deshalb zu einer Zerstörung der Stammburg, die aber mit Hilfe Österreichs und der Brandenburger Verwandten wieder aufgebaut wurde.

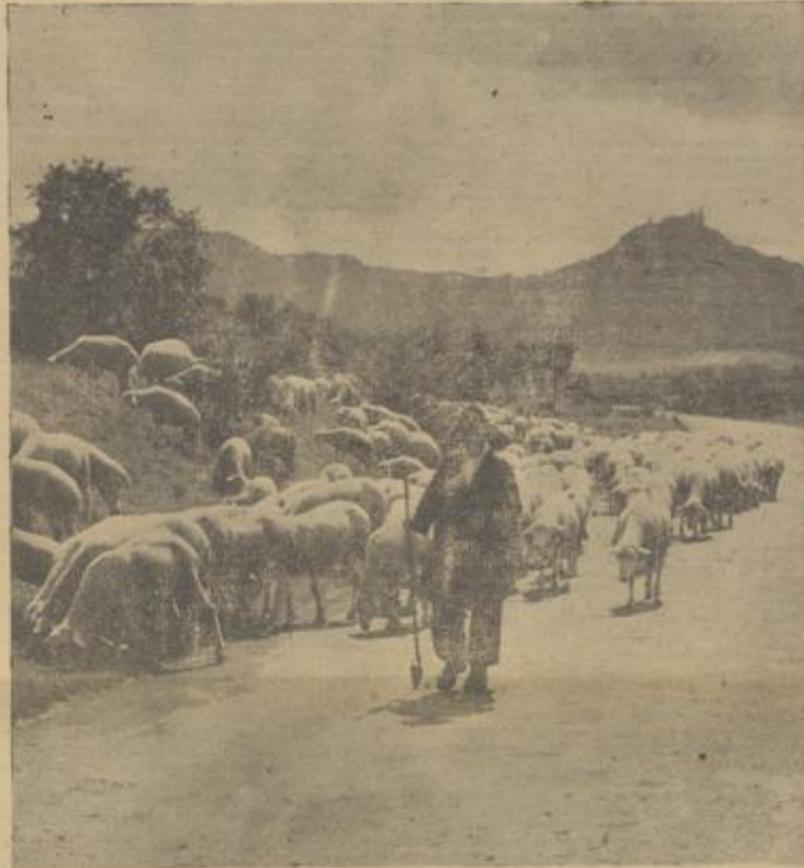
In der Reformationzeit schlossen sich die Zollern enger an Habsburg an, sie blieben katholisch und erhielten dafür von Karl V. nach dem Aussterben der Werdenberger die Grafschaft Sigmaringen und die Grafschaft Veringern. 1576 wurde dann das ganze Herrschaftsgebiet an die Linien Hechingen und Sigmaringen aufgeteilt, und die Grafen beider Linien wurden 1623 in den Fürstenstand erhoben. Die katholische Reichspolitik bestimmte auch die Haltung der Fürsten im Dreißigjährigen Krieg, in dessen Verlauf das Gebiet eine Zeitlang von württembergisch-schwedischen Truppen besetzt wurde und den üblichen Plünderungen und Verwüstungen preisgegeben war. In der Epoche des Absolutismus, der auch in Württemberg die Landstände zu wichtigen Begegnungen mit dem Souverän zwang, kam es in den Grafschaften zu nicht weniger als achtzehn Bauernaufständen. Besonders die Bauern der Hechinger Grafschaft forderten die freie Püsch und die Beschränkung des fürstlichen Jagdrechts auf die Forste. Die Herrschaft jedoch erklärte das ganze Land zum Forst und als Folge davon vermehrte sich das Wild und verwüstete die bäuerlichen Fluren. Jede Selbsthilfe der Bauern wurde streng bestraft und in der Landesordnung wurden Gesetze aufgestellt, die den Bauern untragbare Demütigungen zumuteten. Die Archive melden langwierige Prozesse, die erst der Landesvergleich vom Jahre 1798 beendete, in dem die Bauern nicht nur gewisse Freiheiten erhielten, sondern auch von ihrer Leibeigenschaft befreit wurden.

Als süddeutsches Territorium hatten die hohenzollerischen Lande in den Auseinandersetzungen

zwischen Habsburg und Frankreich Durchzüge der kaiserlichen und französischen Truppen, Kontributionen und andere Lasten zu erdulden. Dem Verlust der Souveränität in der Napoleonzeit es tigte das Land nur durch die von Napoleon gewünschte Vermählung eines Erbprinzen mit Antoinette Marie Murat, denn König Friedrich von Württemberg hatte bereits in Sigmaringen sein Wappen angeschlagen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte unter dem Fürsten Karl die endgültige Ablösung von mittelalterlichen Zuständen durch Verschönerung der Städte, Wohlfahrtsanstalten, Ausbau des Schulwesens und eine neue Verwaltung auf landständischer Grundlage. Um die durch die Vorgänge von 1848 gefährdete Souveränität zu retten, hat Fürst Karl Anton von Sigmaringen auf die Regierung verzichtet und das Gebiet an die Krone Preußens übertragen, nachdem ein geplanter Verkauf der hohenzollerischen Lande um 300 000 Gulden an König Wilhelm I. von Württemberg an der Sparsamkeit des Württembergers gescheitert war. Als

Entschädigung erhielten die hohenzollerischen Fürsten von Preußen die Staatsdomänen zum Privatbesitz, das ihnen zuletzt noch 1923 vom preußischen Gesamtministerium als rechtsgültig bestätigt wurde. 1852 übernahm Preußen die Regierungsbefugnisse, es vereinfachte die Verwaltung mit Sitz in Sigmaringen durch Errichtung von vier Oberämtern (Sigmaringen, Gammertingen, Hechingen und Halgerloch).

Im Jahre 1918 waren die alten Feudallasten von allen Gemeinden abgelöst. Seit 1871 wohnen die Fürsten aus der Sigmaringer Linie wieder in ihrem alten Stammsitz. Durch den Sturz der preußischen Monarchie nach dem ersten Weltkrieg hat sich verwaltungsmäßig in den hohenzollerischen Landen nicht viel geändert. Nach wie vor wurden die oberen Verwaltungsstellen von preußischen Beamten besetzt, an deren Spitze ein Präsident stand. Die Mitarbeiter des Präsidenten sind zugleich auch Mitglieder der Regierung. Erst durch die Bildung einer südwestdeutschen hohenzollerischen Regierung mit dem Sitz in Tübingen ist seit 1947 das Land verwaltungsmäßig aus der preußischen Vormundschaft gelöst, da Preußen, laut Beschluß der Alliierten, als Staat aufgehört hat zu bestehen.



Blick auf die Landmarke des Hohenzollern

Foto Näher, Hechingen

Von der schwäbischen Bäuerin

Von Hermann Werner

Schwaben ist noch das Land, in dem die Gegensätze sozialer und anderer Art nicht so scharf spürbar sind. Das Hin und Her zwischen Bauernstand und anderen Ständen ist im Fluß geblieben, und fast jede Schwäbin hat heute noch eine bäuerliche Groß- oder doch Urgroßmutter. Nicht bloß die Industrie und das Handwerk holten ihren Nachwuchs aus dem Bauernstand, auch die Berufe der Lehrer und Pfarrer und die höhere Beamtenschaft fanden immer wieder gesunden Zustrom aus der Bauernschaft. Auch die Verbesserung der Volksschulen und die guten landwirtschaftlichen Berufsschulen sowie die weite Ausbreitung der Land-Latein- und -Realschulen boten der Landbevölkerung Zugangsmöglichkeit zu der gehobenen Bildung. Und ihre Unabhängigkeit, wenn die Besitzverhältnisse nur nicht gar zu klein waren, gab ihnen ein moralisches Gewicht und eine Bedeutung, die auch in ihrem Charakter sich ausdrückten.

Ein guter und unverdorben Kern ist in der schwäbischen Bäuerin, wenn ihr auch ein starkes Hängen am Besitz eigen ist. Nur der schwäbischen? Besitz ist hier ja das mit eigenem Fleiß, mit eigenem Schweiß Geschaffene, Gepflanzte, Gehegte, Geerntete. Davon kennt man den Wert. So ist die Bäuerin von Natur genau und sparsam, „b'hilb“, sagt der Schwabe. Aus einer natürlichen Art entwickelt sich freilich leicht ihre Unart und Uebersteigerung; und so ist Geiz auch bei schwäbischen Bauern und Bäuerinnen nicht bloß eine Gefahr, sondern bisweilen ein Tatbestand. Besonders in den größeren Besitzverhältnissen und dem weiteren Lebensstil der oberschwäbischen Bäuerin mag es sich lohnen, geizig zu sein, und dort liegt für sie auch die Gefahr der Herrschsucht nahe. Es klingt nicht freundlich, was der Oberschwabe Sebastian Saller in der Zeit um 1750 von dem Frauen sagt, wofür er doch das Vorbild an der Bäuerin seiner Heimat hatte. Freilich war er nicht bloß Humorist, sondern auch Mönch und Prediger, und wir dürfen seine drastischen Formulierungen nicht gar so wörtlich nehmen. Er aber meint in seiner barocken „Schwäbischen Schöpfung“, Schlimmeres, Baisers (Böses) als ein Weib sei nichts (nichts) aufzutreiben, doch mit der Einschränkung: „Freilich ka's zu guete gea“ (freilich kanns auch gute geben). Und Saller stellt nun eben das Beispiel des Geizes und das der Herrschsucht auf in der Stammmutter Eva und in der Frau des Königs Herodes in dem Drama von den Heiligen Drei Königen. Diese Frauen

sind eigentlich stolze oberschwäbische Großbäuerinnen, und so fordert Eva gleich nach ihrer Erschaffung als Lohn die Meisterschaft im Haus in einer Reihe von Versen, die alle auf den gleichen Refrain hinausgehen. Da heißt es:

Geht Adam uf de Acker naus,
Ka er dett Moischer sei,
Dohoimet aber ond em Haus
Kairt d'Moischerschaft no melli
Orna, schaffa ond befeahla,
Kairt der Frau zue ond em scalla
Besicht ihr ganzer Lau,
Ond der will i hau!

Ond des will i hau? kehrt immer wieder. Und wir erinnern uns wohl an das früher zitierte Wort des Berliner Nicolai über die gleichzeitigen Filderbäuerinnen unter pietistischem Einfluß: „... alle hatten etwas Ruhiges und Zufriedenes; sie gingen auch still und beinahe tiefinnig vor sich hin!“

Die edle Königin von Jerusalem aber faucht ihren Mann häßlich an, da er ihr den Besuch der drei Könige aus dem Morgenland anmeldet und ein Abendessen bestellt: „Du Lumb, du Bierbantscher, du Aushauer! Aelle Lumbbagasch losscht rei (alles Lumpenpack läßt du herein)! So müessa mer alle zGrund gau (gehen)“ Und der Gatte, ein rechter schwäbischer Brutler, erwidert Hebevoll: „Ma sott (man sollte) allennel (aber) en en Dreck nei be'la, as a Weib a'gugga!“

So eine Teilung der Gewalten allerdings, wie sie oben Eva fordert, ist im schwäbischen Dorf sehr alt: der Mann regiert über Acker und Vieh, der Frau gehört das Haus, Garten, Milchvieh und Geflügel. Aber Frau und Töchter werden zur Arbeit des Mannes weit mehr herangezogen als umgekehrt. So ist die Bauernfrau von alters her arg überlastet, früh zusammengebracht und verbraucht, gar in den kleineren Verhältnissen von Altwürttemberg, die kaum das Halten einer Magd erlauben. Oft wollte es nicht einmal zum Auskommen reichen, zumal wenn noch Miljähre kamen. Und so waren die schwäbischen Bauern und Bäuerinnen, denen ja ein Wandertrieb sowieso im Blut steckt, zu allen Zeiten auch bei den Kolonisationen und Auswandererzügen nach dem Osten wie nach Uebersee besonders stark beteiligt und haben sich auch draußen überall bewährt und meist ihre Art sich festgehalten.

Die engen und kleinen Verhältnisse sind, auch abgesehen von den Besonderheiten der

heutigen Not — nicht viel besser geworden, bei der Bäuerin hört die Sozialpolitik auf.

Man heiratet in den bäuerlichen Kreisen Schwabens auch heute nicht bloß nach der Liebe, sondern zieht auch die Besitzverhältnisse und die Achtung der Familien in Betracht; und die Eltern haben ein Wort mitzusprechen. Der „Schmuser“ aber, der in Bayern eine große Rolle spielt, ist nichts Schwäbisches. Die bäuerlichen Ehen werden trotzdem eher im Durchschnitt besser; Gemeinsamkeit der Arbeit erweist sich als ein starkes Band und schließt dauerhafter und fester zusammen als die bloße Verliebtheit der Jugend. In unserem Jahrhundert neigen die Bauernmädchen immer mehr zu Ehen mit Männern anderer Stände. Man schiebt das gern auf Vergnügungssucht und Verderbnis, denkt aber nicht an die Härte der Arbeit der Bauernfrau und an die Einfirmigkeit des Lebens auf dem Lande. Die schwäbische Bäuerin ist natürlich auch recht verschieden, nicht bloß jede nach ihrer persönlichen Art, sondern auch nach den Landstrichen und nach der Geschichte der einzelnen Gebiete. In den katholischen Teilen, besonders im Oberland, wo der Geist des Barock so gestaltet gewirkt hat und wo noch größerer bäuerlicher Besitz herrscht, ist auch der Volksgeist etwas anders als in dem protestantischen Altwürttemberg, wo der Pietismus gerade in der bäuerlichen Welt starken Einfluß hatte, ja noch hat, wo die Besitzverhältnisse viel kleiner sind und andererseits die Industrie sich stark ausgebreitet hat. Die herbe Schwarzwälderin wieder ist anders als die Bäuerin der an die fränkischen Gebiete grenzenden Landesteile, wo sich der Wein und das leichtere fränkische Temperament schon geltend machen. Aber in einem sind sie ziemlich gleich: im Kochen und im Essen. Man aß im Schwäbischen gern gut und reichlich; da aber werktags im Drang der Arbeit, zumal im Sommer, oft für das Kochen wenig Zeit ist, werden die Sonntage und gar die Festtage um so besser bedacht. Ist Bayern vorwiegend ein Weizen- und Viehland, so steht in Württemberg Ackerbau und Getreidewirtschaft im Vordergrund. Dementsprechend beherrschen in Schwaben den Speisezettel nicht die Fleisch-, sondern die Mehlspeisen. So das Fleisch verachtet würde, im Gegenteil; aber die Spezialitäten der schwäbischen Küche sind die Mehlspeisen. Wenn man den Schwaben nach seiner Leibespeise fragt, wird er auch nicht die Kalbsbraten oder den Schlachtbraten nennen, sondern die berühmten Spätzle und Knöpfle, zu denen er dann einen saftigen Braten von selber dazudenkt. Im allgemeinen kocht die schwäbische Bäuerin, wenn sie sich schon die Zeit nimmt, gut und sorgfältig, auch wenn sie nicht die „Löfflerin“ auf dem Küchenbord stehen hat, das klassische Kochbuch des Landes; dessen erste Ausgabe ist schon 1791 in Stuttgart erschienen, wo die Frau Luise Löffler, eine Apothekerstochter aus Kürnbach, die Küche einer prinzipalen Hofhaltung, zeitweise auch die Küche der Landstände unter sich hatte. Ihr Buch hat sich bis heute, immer wieder neu aufgelegt, in der Gunst der Schwäbin gehalten; es zeichnet sich nicht bloß durch die Zuverlässigkeit der knapp und deutlich gefaßten Rezepte, sondern auch durch ein anständiges Deutsch aus. Jede schwäbische Bäuerin kocht am besten; wenn der Bub fortkommt, merkt er, daß es keine so gut kann wie die Mutter. Und die Tochter muß, wenn sie sich verheiratet, möglichst bei der Schwiegermutter noch sehen, wie diese kocht, damit sie es dem Zukünftigen auch recht macht. Denn auch im Schwäbischen geht die Liebe zu einem guten Teil durch den Magen!

Was die Bäuerin aber für Portionen zuzurichten und auftragen mußte, zumal bei Familienfesten, wo man der Lust am Essen und Trinken die Zügel schießen ließ und zugleich die Wohlhabenheit nach außen zur Schau stellte, das möge ein alter „Speisezettel“ ahnen lassen. Auch die schwäbischen Hochzeitsschmüsse sind eine umfangreiche Sache, der oberschwäbische Dichter Saller bekräftigte nicht gerade seine Behauptung über den Geiz seiner Bäuerinnen, wenn er bei einem ländlichen Hochzeitessen aufrücken läßt:

Subba, Kraut und Kuttelfleck,
Schöne grausse Stücker Speack,
Zwetschga, brotne Gl's ond Dauba
Schnitta, Schtrauba,
Bauraküchla, Oyerbraud,

und weiter:

Rübba, Rendloisch, Suls ond Reis,
Geale (gelbe, d. i. ungeräucherte)
Brotwürsch, süße Schweiß
Duad ma lächtle (lästerlich)
viel auftrage...

Doch Essen und Trinken allein sind noch nicht genug für das Gefühl des Festlichen. Dazu gehört auch sonst das Besondere: Tanz und Gesang, Lachen und Fröhlichkeit. Je seltener so eine Gelegenheit auf dem Lande einfiel, um so mehr wurde sie bis zur Neige ausgekostet. Da schien die Schwäbin, wenn sie ihr Sonntagskleid (Gewand) angezogen hatte, eine andere zu sein, gelöst und lustig bis zur Ausgelassenheit, da sang sie mit ihrer hellen Stimme die schönen Lieder ihrer Heimat, da floßen die Scherzreden; und sie tanzte unermüdet, taktfest und leidenschaftlich.

Noch schöner war es, die besonderen Feste der benachbarten Städte zu besuchen, schon die Märkte, bei denen es so mancherlei Schau- stellungen und Vergnügungsbuden gab und wo man meist auch tanzen konnte; besonders aber die großen, teilweise uralten Volksfeste wie den Weinherbst in Heilbronn, den Schönerlauf in Markgröningen oder Urach, den Schwör- montag in Ulm oder gar das Volksfest auf dem Cannstatter Wasen. Dieses Volksfest gehörte ja eigentlich den Bauern, denn es war als land- wirtschaftliches Fest ins Leben gerufen worden nach der ersten reichen Ernte, die den schweren Notjahren zu Beginn der Herrschaft des Königs Wilhelm gefolgt war. Da gab es zu sehen und zu bewundern, zu erleben und zu lachen, zu essen und zu trinken und nicht zuletzt zu tanzen!

Dann konnte man wieder einige Zeit von der Erinnerung zehren und um so leichter schaffen! (Aus „Die Schwäbin“, Französischer Verlagshandlung Stuttgart.)

OSTERN

Ach wie fremd versinken wir im blauen,
Zarten morgendlichen Taggespinnet.
Los von Last und eigenem Verdienst
Dürfen wir die helle Freiheit schauen,

Die ergüllt aus tiefen Horizonten
Und sich regt auf Wiss, Fluß und Baum,
Sich verflüchtend wie ein weißer Schaum
In den weiten unsichtbaren Fronten,

Wo sich Licht und Seele still vereinen.
Um uns, in uns, über uns da fließt
Ein Geheimes, das sich nur erschleicht
Unsers Herzens sanft ergebenem Weissen.

Dieser leichte Tränentau, entronnen
Einer langen Angst und dunklen Nacht,
Feuchtest nochmal, was in sich erwacht
Aus dem Grabe stieg, den Lauf begonnen

Und sich nun in alle Welt still gießen.
Sink ihm an die Brust, der auferstand,
Denn Er lebt und aller Schmerz verschwand
In dem Gloria, das Er bewies.

In der Blüte seines Heilandsherzen
Blüht auf einmal, was verlocken schien
Und in Auferstehungswolken ziehn
Wie entflammt als seine Gnadensherzen,

Karl Haldenwang

Der Krokus blüht auf Zavelstein

Wenn im März die Sonne die Zavelsteiner Flur umstrahlt, dann schlüpfen die niedlichen Krokusblüten zu Hauf aus der weissen Wisenfläche...

Wurzelnossen wie auch durch Samenfortpflanzung geschieht, so ist seine Verbreitung eine so ungeheuerliche Aus seiner schweizerischen Heimat...

Gemeindefragen der Stadt Nagold

Der Fischwasserpachtvertrag mit Produkt Jost wird um 3 Jahre verlängert. Fischerei-Erlaubnisse darf der Fächter nur mit Genehmigung der Stadt für jeden Einzelfall ausstellen...

an, daß auch das übrige ertragslose Gelände, über welches das Finanzministerium aber zunächst noch nicht verfügen kann, später der Stadt überlassen wird...

Nagolder Stadtkronik

Studentenfeierlichkeiten, die Vorstand der Oberschule Nagold, wurde nach Biberach versetzt. Seit dem Wiederbeginn des Unterrichts im Jahre 1945...

handeln muß. — Ein lediger Fuhrknecht in Ueberberg hatte aus einem für eine Frau in Ueberberg bestimmten Postpaket, das ihm zur Beförderung übergeben war, 2 Päckchen Tabak, 40 Zigaretten und 100 Zigaretten...

Blick in die Gemeinden

Waldorf. Ein seit längerer Zeit schon mit seinen Angehörigen in Unfrieden und Streit lebender, etwa 35 Jahre alter, als gewalttätig bekannter Mann...

Unterschwandorf. Die Familie des Landwirts Mühlbauer erhielt von Ruten Kreuz in Genf die Mitteilung, daß ihr Sohn Alfred, der bis jetzt als vermißt galt, im Westen gefallen ist und auf einen amerikanischen Friedhof in Lothringen beerdigt wurde...

Niebachbach. In der Nacht zum 26. März wurden in der Grenzgemeinde 29 Qm. Schnittholz gestohlen. Als Täter wurde ein in Dieflingen, Kreis Pforzheim wohnhafter Mann ermittelt...

Veranstaltungen

Theater Nagold. Samstag abend 20 Uhr, Ostermontag und Ostermontag 14, 19.30 und 20 Uhr...

Ostentische Versammlung

In einer gutbesuchten öffentlichen Versammlung der CDU, Kreisgruppe Calw, sprach am Sonntagmorgen in der Stadthalle Staatssekretär a. D. Dr. Bänder aus Tübingen über das Thema: „Währungsreform, Schulgesetz, Kodexreform und Friedensvertrag“...

Dienst beim Postamt Calw über das Osterfest. Karfreitag: Wie an Werktagen; Osterfest: Wie an Sonntagen; Ostermontag: Brief- und Paketzustellung. Die Landkreditpost wird ausgeführt.

Aus der Mappe unserer Gerichtssaal

Es gibt zum einen Menschen, die einen anderen, weil dieser ihnen nicht „liegt“, immer etwas an Zeugnis zu flicken versuchen, mit oder ohne Erfolg. Wenn dann diesem andern Teil der Geduldsfäden reißt und der Uebelwollende mit seinem Geschwätz ins Abstrichende gerät, dann schlägt der gewollte Erfolg ins Gegenteil um...

Leichtsinnege Zechbühler, unvorsichtiger Kraftfahrer, unordentliche Zeitgenossen

standen vor den Schranken des Amtsgerichts Nagold. Ein Dienstknecht, ein Gerber, ein Mechaniker, zwei Schneider und ein Hilfsarbeiter, alle aus Ebbasen, hatten am 19. 1. 1948 nach Eintritt der Polizeistunde in einer Wirtschaft abgehaltenes Zechgelage in seiner 500 Meter von Orts südwestlich Holzstraße fortgesetzt...

Gerichtsberichterstattung

In Brand setzte und niederlegte. Der Schaden betrug 500.— RM. Mit je 350.— RM Geldstrafe kamen die Zechbühler gut davon und gerade noch am Gefängnis vorbei. — Der tragische Unfall, der sich am 6. 10. 1947 beim Bahnhof Nagold ereignete und den Tod des Arbeiters Karl Reichert und die schwere Verletzung des Arbeiters Julius Ercher zur Folge hatte...

Solz a. E. Junge Leute versuchen auf der Straße einen verheirateten Mann zu nötigen, gewisse Anschuldigungen zurückzunehmen. Als er diesem Ansinnen nicht nachkam, wurde er sexuell verprügelt und in den Brunnenstrog „gestunkt“.

Schönbrunn. Bei einer durch den Ortsmann einberufenen Versammlung haben sich nahezu sämtliche Anwesenden erklärt, dem Kreisbauernverband beizutreten, so daß nun unsere örtliche Bauerngemeinschaft aus 42 Mitgliedern besteht. Ein Zeichen, daß die Landwirte einsehen, wie notwendig auch in unserem Beruf ein Zusammenschluß ist. Zum Ortsmann wurde der seitiger wiesengewählter, dem Ausschuß gehören weitere fünf Landwirte als Mitglieder an.

Waldorf. Hier landete ein von einer meteorologischen Station aufgestiegener Registrierballon. Bei der Landung wurde der Ballon ganz ungeschicklich behandelt. Es wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß diese wissenschaftlichen Zwecken dienenden Ballone vorsichtig zu bergen sind. Man bringt alle dabei gefundenen Sachen rückhaltlos dem Bürgermeisterei. Vorkühler ist es, alles liegen zu lassen...

süßen der Menschlichkeit ist größer als alle Schrecken der Erde. Dieses Wort Pestalozzis aus „Lenhard und Gertrud“ ist das wesentlichste Vermächtnis an unsere Zeit. Bei Tolstoi zeigte der Redner hauptsächlich das erschütternde Eingehen der Idee der sittlichen Wahrheit mit dem Dämonen Natur. Der schützende Geborgenheit in glücklichen Umständen und tiefer Gebundenheit in den Gesetzen des Fleisches entringt sich der geistige Bestimmung Ethiker in wahrhaft tragischem Kampf...

Das Volksbildungswerk Nagold

hat die Musiktheater zu einem Sonaten- und Liedabend ein, der vorher für die Schüler der Oberschule gegeben wurde. Diesmal bestritten nur einheimische Kräfte das Programm. Wir hätten die Sonate C-dur Op. 78 von Brahms und die Sonate B-dur (Köchel Nr. 454) von Mozart, ferner Lieder von Brahms und Schumann. Man war von der sachlich-schönen Interpretation der Sonaten gefaselt, die mit großer virtuositätischer und pianistischer Präzision gespielt wurden. Ernst Pilzold wollte alle geistlichen Versätze klar herausstellen, während Hildegard Jenne es an pianistischer Kultur und Ausdruckskraft nicht fehlen ließ, so daß eine besessene, innerlich ausgewogene Wiedergabe die Folge war...

Kaufmannsgehilfen-Prüfung Frühjahr 1948

Zu den Kaufmannsgehilfen-Prüfungen der Industrie- und Handelskammer Bötzfeld, die unter dem Vorsitz des Handelschrichters Dr. Cleß in Calw, Nagold und Wildbad stattgefunden haben, waren 57 Bewerber gemeldet. Hiervon konnten zur mündlichen Prüfung 51 zugelassen werden, von denen 48 das Ziel erreichten und zwar mit Note 1 4 Prüflinge, mit Note 2 18 Prüflinge, mit Note 3 17 Prüflinge, mit Note 4 9 Prüflinge.

Die Namen der jungen Gehilfen und Gehilfinen sind: Brunhilde Beck, Altensteig, Heinz Bodamer, Oberhausen, Erich Böttlinger, Hohenbrunn, Else Böhler, Korbheim, Peter Burkhardt, Calw, Gertrud Emmerdörfer, Bad Liebenzell, Erich Flassdt, Tübingen/Oberhausen, Hans Gekle, Rotenbach/Enz, Hans Gall, Bad Teinach, Heinz Gekle, Neuenbürg, Gregor Grafler, Calw, Günther Häfelin, Nagold, Margot Hagmann, Gönningen, Alfred Kömpf, Calw, Kurt Lenke, Hohenbrunn, Sigrid Letsche, Nagold, Friedrich Mann, Stammheim, Heinz Merkle, Unterriesbach, Werner Metzler, Calabach, Gerhard Müller, Simonsheim, Erwin Neuhäuser, Neuenbürg, Michael Pfeiffer, Wildbad, Erwin Prommer, Hohenbrunn, Wolfgang Philipp, Neocalan, Hans Ranz, Emmingen, Alfred Rohrer, Calw, Eugen Rothfuß, Eimersfeld, Heinz Rothfuß, Unterriesbach, Otto Seeger, Unterjesingen, Werner Schanz, Spellenbach, Hermann Schnabel, Nagold, Eckart Schneider, Calw, Helmut Schrag, Bismarck, Ruth Schwab, Altensteig-Dorf, Hella Strickel, Unterriesbach, Erika Stolze, Lindes/Ellmingsen, Walter Thüner, Nagold, Gotthold Traub, Ellmingsen, Richard Vester, Brakenfeld, Edmar Weber, Zeiningen, Oskar Wohle, Spellenbach, Margarete Wurster, Calabach, Erich Würthel, Nagold, Erwin Zentler, Calw.

Calwer Stadtmeldungen

Vom Liederkreis-Concordia Calw. Das Verein veranstaltete am 17. April in der Stadthalle ein Konzert, dem durch die Auswahl der Mitwirkenden wie auch durch die Sorgfalt in der Vortragstechnik besondere Bedeutung zukommen dürfte. Neben dem Männer- und Frauenchor des Vereins und einem aus hiesigen Musikfreunden gebildeten und durch vorzügliche Mitglieder verstärkten Orchester, das unter Leitung des hier bestens eingeführten Herrn Dohl, Oehringen steht, wirkten unser geschätzter einheimischer Tenor Albert Barth, am Flügel von Frau Weiß-Dietrich mit. Besondere Können begleitete, und der 1. Konzertmeister vom Staatstheater Stuttgart, Karl Strömer, ein Solovortrag mit. Die Vortragstechnik der Veranstaltung mochte als Ausdruck und Bekräftigung des Vereins zur ersten Pflege der kulturellen Güter unseres Volkes gewertet werden. Sie umfasst nur Werke der romantischen Epoche und beschränkt sich auf den Vortrag von Schöpfungen unserer großen Meister Schubert, Schumann, Weber und Bruch. Wir hören u. a. die volkstümliche Symphonie in B-moll, die sog. Unvollendete, die Overture zu Freischütz, der Männerchor bringt „Die Altmacht“ mit Tenorsolo und weitere musikalisch wertvolle und doch volkstümliche Werke. Sämtliche Ausführungen sind mit Eifer und Hingabe bemüht, die Veranstaltung des Vereins zu einem besonderen Ereignis zu gestalten, zum auch das Publikum des Sängerbundes Süd-Württembergs und Vertreter des Kultministeriums aus Anlaß des am gleichen Tag stattfindenden Gausanges des südlichen Schwabkreises des Württ. Sängerbundes in Calw anwesend sein werden.

Vortragsreihe im Volksbildungswerk Calw: „Große Verlierer“

Au drei Abenden sprach im Volksbildungswerk Herr Paul Kneiser aus Hirsau über Pestalozzi, Tolstoi und Gandhi, die als große Verlierer bezeichnet wurden. Diese Ueberschrift wirkte wie ein geheimes Fragezeichen, das anlockte und später zur Ansprache anreizte. Die Abende blühten so zu einem lebhaften Gedankenaustausch. Ausgehend von dem Hinweis auf die Leiden zweier Weltkriege und auf die Angst vor weiteren und schlimmeren Katastrophen fragte der Redner: „Ist ein solches Zielsetzt nicht eine ungeheuerliche Befindlichkeit wie uns nicht ein wenig vernünftiger Irrtum mit unserer ganzen selbstbewußten Kultur? Lasset nicht das überlebte Wissen und die daraus gemachte Zivilisation auf uns wie der Schutt auf den leeren Keller unserer Städte? Sind nicht die Wege von Mensch zu Mensch dadurch ebenso versperrt, wie die Straßen unserer Länder durch die Schranken der Grenzen? Und doch ruff Albert Einstein, der große Forscher, aus: „Im Schatten der Atombombe ist es klar geworden, daß alle Menschen Brüder sind.“ Haben wir die großen Ethiker der Menschheit, die uns Beispiele reiner Menschlichkeit vorleben, immer so verstanden, wie sie verstanden sein wollten? Die letzte und entscheidende Sehnsucht, der die drei großen Ethiker, Pestalozzi, Tolstoi und Gandhi, sich in verschiedenen Zeitaltern und auf je eigenartige Weise hingaben, war die Liebe zum Mitmenschen. Ihre höchste Krönung fand sie bei Gandhi im Grundsatze der Non-violence, der Gewaltlosigkeit, sagt er doch selbst: „Gewaltlosigkeit als ein Zustand der Kraft bedeutet bewußtes Leiden. Sie bedeutet nicht etwa schwächliche Unterwerfung unter den Willen des Uebelthäters, sondern sie bedeutet, daß man seine ganze Seele gegen den Willen des Tyrannen richtet. Wirken wir unter diesem Gesetze unsterblichen Wesens, so ist es für einen Einzelnen möglich, der gesamten Macht eines ungeheuren Reiches...

Die Rolle der Armee im Staat

Van Theodor Eschenburg

Nach dem Rücktritt der nichtkommunistischen tschechischen Minister forderte der kommunistische Ministerpräsident Gottwald von Benesch, dem Präsidenten der Republik, die Neuorganisation der frei gewordenen Stellen durch seine eigenen Parteianhänger. Benesch wehrte sich zunächst gegen dieses unparlamentarische Verfahren. Gottwald drohte dem Präsidenten mit Arbeiterunruhen und Generalstreiks. In diesem entscheidenden Augenblick fragte Benesch den parteilosen Kriegsminister General Swoboda nach seiner und damit der Armee Haltung, und Swoboda versicherte ihm seine unbedingte Anhänglichkeit. Am nächsten Tage erließ der Reichsminister überraschend einen Aufruf an die Armee mit dem eindeutigen Bekenntnis zu Gottwald. Daraufhin resignierte der Präsident und die Vollstreckung des tschechischen Staates nahm ihren Lauf.

Eine ähnliche Frage hatte auch in einem kritischen Moment der Reichspräsident Friedrich Ebert an den damaligen Chef der Heeresleitung, General von Seeckt, gerichtet: „Hinter wen steht die Reichswehr, Herr General?“ Ehrlicher, aber auch arroganter war die Antwort „hinter mir, Herr Reichspräsident.“ Die deutsche Reichswehr war nach dem Zusammenbruch von 1918 von Kriegen der Rechten aufgebaut. Sie war nach außen neutral, aber sie lehnte gleichsam an rechts an. Sie war nicht ohne weiteres ein Mittel in der Hand der Rechten. Aber sie war auch kein Instrument der Regierung gegen eine rebellierende Rechte — mit einem Wort, einsatzbereit gegen links und nach rechts neutral.

Seeckt verweigerte 1920 beim Kapp-Putsch die militärische Gefolgschaft dem damaligen Reichswehrminister Noske gegen den meuternden Wehrmachtbefehlshaber, General v. Lüttwitz, und 1923 mußte der Reichskanzler Stresemann, um den Bestand des Reiches nicht zu gefährden, auf den Einsatz derselben Reichswehr, die die Reichsexekution gegen das sozialistisch-kommunistische Sachsen durchgeführt hatte, gegen den rebellierenden bayerischen Landeskommandanten, General von Lossow, verzichten. Weder Lossow, noch Lüttwitz wurde wegen Meuterei und Hochverrat entsprechend bestraft. Der unbedingte Gehorsam, dessen sich die Reichswehr immer so rühmte, war in der Republik eingeschränkt durch ein geheimes, von ihr angestiftetes, von den Regierenden respektiertes Vetorecht.

1932 löste Hindenburg und der damalige Chef des Ministeramtes und Reichswehrminister, General von Schleicher, von einem Einsatz der Wehrmacht gegen die nationalsozialistische Revolutionäre nichts wissen. Anlaß zum Eingreifen bot die NSDAP genügend. Ob Hindenburg und Schleicher der Wehrmacht für einen solchen Fall nicht sicher waren, oder ob sie um dieses politischen Charakters der Reichswehr und damit ihrer eigenen politischen Macht willen jede Schwächung der Rechten, die eine Folge der blutigen Unterwerfung der Nationalsozialisten gewesen wäre, scheuten, ist nicht eindeutig festzustellen.

Im November 1932 versuchte Schleicher im letzten Augenblick, als er selbst Kanzler war, eine Schwächung zu vollziehen. Hindenburg mußte ihn entlassen und kapituliert vor Hitler, den er nicht besiegen konnte, obwohl er es gekonnt hätte. Der General Gröner, der Reichswehrminister unter Brüning war, wäre zu einer militärischen Aktion gegen Hitler bereit gewesen, aber in dem Augenblick, da er durch das Uniformverbot der SA und der SS Anstalten zu einer Auseinandersetzung machte, wurde er von Hindenburg und Schleicher gestürzt. Daß die Wehrmacht die bewaffnete Unterwerfung der rebellierenden Rechten unterließ, bleibt eine der entscheidenden Ursachen der Kanzlerschaft Hitlers.

Die tschechische Armee ist nach Kriegsende während der russischen Besatzung und unter deren Einfluß neu aufgebaut worden. Die Funktionen, die bei Errichtung der Reichswehr, bei der Auslese und Geplänkelung der alten Generalsstabsoffiziere erfüllt hatten, übernahmen bei der Neubildung der tschechischen Armee die russischen Instrukteure. Auch die tschechische Armee war kein neutrales, unpolitisches Instrument des unbedingten Gehorsams in den Händen des Staates.

Der Unterschied zwischen der Einstellung beider Armeen ist nur gradueller Art. Die Reichswehr marschierte nicht gegen Hitler; die tschechische Armee erklärte sich offen für Gottwald. In beiden Fällen zwangen sie durch ihr Verhalten die Staatsoberhäupter zur Kapitulation, nur mit dem Unterschied, daß durch die Option Hindenburgs für Hitler der Staatsstreik erst nach dem Machtantritt praktisch durchgeführt wurde, während Benesch ihn durch Resignation ermöglichte. Beide Male halfen sie der Minderheit zur Alleinherrschaft.

Die modernen demokratischen Parteien lassen sich in zwei Gruppen teilen; in solche, die auch wenn sie über 51 Prozent der Stimmen verfügen, an den Fundamenten der Verfassung nichts ändern werden, und in solche, die falls sie die absolute Mehrheit besitzen, die Demokratie aus dem Angeln heben, d. h. eine Veränderung der dann geschaffenen Machtkonstellation, wie es an sich jeweils durch demokratische Wahlen möglich ist, nicht mehr zulassen.

Das haben die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 und die Kommunisten in der Tschechoslowakei 1948 getan; beide Male haben sie dann, was ihnen an der absoluten Mehrheit fehlte, durch die Hilfe der bewaffneten Macht ersetzt. Daraus ergeben sich ganz neue Vorstellungen für den Begriff der Neutralität in der Demokratie.

Sie entgegengesetzt die beiden Richtungen in ihren politischen Zielen sind, so ähnlich sind sie sich in der Anwendung der Methoden bei der Machtergreifung. Die Führung hat die totalitäre Partei inne, sie bestimmt das Tempo und den Moment der Entscheidung. Die Armee macht nicht die Revolution, aber im entscheidenden Moment gibt sie den Ausschlag für das Gelingen des Staatsreiches. Sie ist aber nicht Sieger der Revolution, denn sie wird nun zum Funktionsorgan der alleinherrschenden Partei.

Die verliebte Anne von Bourbon-Parma

old. Je ernster und schwerwiegender die politischen Fragen sind, desto mehr liebt es die zivilisierte Welt, sich an Ereignissen zu begeltern, die sich gleichsam nur am Rande der großen Politik abspielen und den Anstrich moderner Märchen haben. Sie werden wie ein Narkotikum genossen, das über die Mißere des Alltags und der großen Politik hinaushebt. Nachdem im Sommer des vergangenen Jahres Prinzessin Elisabeth von England und Leutnant Philipp im Mittelpunkt des öffentlichen Märchenkultes standen, sind nun Exkönig Michael von Rumänien und die Prinzessin Anne von Bourbon-Parma an der Reihe. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verlobung in der Schweiz Exkönig Michael und die schmachtige Prinzessin populärer gemacht hat, als dies eine fünfzigjährige glorreiche Regierungszeit vermocht hätte.

Woraus eigentlich der beruhigende Schluß gezogen werden könnte, daß Liebe in der belebten Welt immer noch nicht. Allerdings nur, wenn sie sich auszusagen in höheren Regionen abspielt, weil der Großteil der Menschheit der Ansicht zu sein scheint, daß es trotz fortschreitender Demokratisierung auf der einen und fortschreitender Nivellierung auf der anderen Seite des eisernen Vorhanges doch noch verschiedene Arten von Liebe gibt.

Daß diese Ansicht, die ihre verborgenen Wurzeln im absolutistischen Zeitalter zu haben scheint, ein freundlicher, oder besser gesagt respektvoller Irrtum ist, das hat die lebens-tüchtige und selbstbewußte Prinzessin Anne der Öffentlichkeit durch ein recht offenes Interview bewiesen, das zu bekommen ein Vertreter der Zeitschrift „Life“ das publizistische Glück hatte.

In diesem Interview erzählt die 24jährige Anne ihren kleinen Liebesroman mit dem 27-jährigen Exkönig, und es mutet einen gewöhnlichen Sterblichen an, daß er sich von der Liebesgeschichte von Präludin Inge und Herrn Petermann nur durch den finanziellen Hintergrund unterscheidet. Die Prinzessin lernte Exkönig Michael in London kennen, wohin sie gereist war, weil sie sich in Paris langweilte

(FRD) Der „Eiserne Vorhang“ der Zonengrenzen ist nichts gegen die Undurchdringlichkeit, mit der die Polen die unter ihre Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete umgeben. Zwischen Schlesien und der Ostzone gibt es praktisch keinen Verkehr, und die Grenze zur Tschechoslowakei ist nur an drei Stellen für den Übergang von besonders privilegierten Personen geöffnet.

Die Berichte über die Zustände in Schlesien, Ostpreußen und Ostpreußen stammen meistens von ausländischen Berichterstattern. Die weniger das Schicksal der deutschen Bevölkerung als vielmehr die Frage interessiert, wie weit sich Polen in den ihm anvertrauten Gebieten, die von polnischer Seite bekanntlich als „wiedergewonnen“ bezeichnet werden, eingerichtet hat. Ein Bild darüber, wie die Reste der ursprünglichen Bevölkerung leben, fließt sich wie ein mühsames Mosaik aus den spärlichen Briefen der Zurückgebliebenen und den Berichten der erst in den letzten Monaten aus der Heimat Vertriebenen zusammen.

Entgegen den offiziellen Erklärungen arbeiten noch etwa 400 000 Deutsche allein in Schlesien. Es handelt sich dabei vor allem um Ingenieure, unentbehrliche Facharbeiter, Bergarbeiter in den oberschlesischen Gruben, unter denen sich auch 20 000 Frauen befinden sollen, und die große Gruppe derer, die von den Polen als Knechte, Dienstmädchen, Transportarbeiter und Hilfsarbeiter bei der Beseitigung der Trümmer und für den Wiederaufbau zurückgehalten wurden.

Die Lage dieser Deutschen, so berichtete ein kürzlich vertriebener Breslauer, soll nicht schlecht sein, was die Befriedigung der primitiven Lebensbedürfnisse anbelangt. Der Haß, den die Polen in den ersten Monaten gegen alles Deutsche hegten, hat einer gewissen Nachsicht Platz gemacht. In Breslau ist die allgemeine Verkehrssprache deutsch, wie man

Briefe aus Schlesien

auch aus ausländischen Berichten erschen kann. Außerdem wird die Rücksicht gegenüber den Deutschen überlagert durch eine allgemeine Abneigung gegen die kommunistische Regierung und vor allem gegen die Russen, denen der Pole die merkwürdige Haltung im letzten Kriege nicht vergessen kann.

Ueberraschend wirkt die Feststellung, deren Glaubwürdigkeit durch zahlreiche übereinstimmende Berichte erhärtet wird, daß nämlich die aus den an Rußland abgetretenen Gebieten nach Schlesien umgesiedelten Polen an Heimweh leiden und nicht an eine lange Dauer ihres schlesischen Aufenthaltes glauben. Typisch für die Stimmung dieser Umsiedler ist die Bemerkung einer Hausfrau, die wir einem Bericht von Erika Mann in der amerikanischen Zeitschrift „Collier's“ entnehmen: „Halb Polen“, so klagte die Blückerin, „haben wir an unseren Erzfeind Rußland verloren. Er nahm auch unseren Hof und schickte uns auf die Wanderschaft. Hier ist zwar der Boden reicher, das muß ich sagen. Aber wir gehören nicht hierher. Ich jedenfalls habe das Gefühl, wenn sich auch die Kinder schon wie zu Hause fühlen.“

Nicht wenig trägt zu diesem Zögern die Tatsache bei, daß sich die Polen trotz der mit großem Aufwand betriebenen Propaganda der zweifelhaften Beweiskraft ihrer „geschichtlichen Rechte“ auf Schlesien bewußt sind, für die sie die dunkle Ereignisse des 12. Jahrhunderts aus der Vergessenheit erwecken müssen. (Nach diesem Recht bliebe Texas ewig eine mexikanische bzw. spanische Provinz und Frankreich eine römische Kolonie.)

Viele der zurückgebliebenen Deutschen haben sich den Verfolgungen und der Ausweisung dadurch entzogen, daß sie sich nur die polnische Staatsbürgerschaft erworben haben. Ursprünglich wurde diese Möglichkeit nur den sogenannten „autochthonen“ Bevölkerung geboten. Darunter versteht man in Schlesien diejenigen Deutschen, die mit Hilfe einer polnischen Urgroßmutter oder eines Verwandten mit polnischem Namen ihr „Polentum“ nachweisen können. Anscheinend ist dies vielen sehr leicht gemacht worden, denn man spricht von einer Million „Autochthonen“ in Schlesien.

Die Berichte von Ausgewiesenen, nach denen große Teile Schlesiens von den nachrückenden Polen unbesetzt liegen gelassen wurden, bestätigt auch Erika Mann in „Collier's“. Allerdings bezieht sich das vor allem auf die Grenzgebiete. Die Umgebung der Städte ist stärker besiedelt und macht den Eindruck friedlicher Betriebsamkeit. Nach den offiziellen Berichten aus Warschau soll die Anbaufläche in den deutschen Ostgebieten, die 1945 auf 832 000 Hektar gesunken war, in diesem Jahre auf 3,2 Mill. Hektar vergrößert werden und Polen dazu verheißt, ein Getreideaushufeland zu werden. Die Deutschen, die als unentbehrlich zurückgehalten werden und sich auch nicht als „autochthon“ bezeichnen können, leben in großer Ungewißheit über ihre Zukunft. Obwohl die Lebensverhältnisse nicht schlecht sind, kommt in ihren Briefen immer wieder der Wunsch zum Ausdruck, lieber die Not der übrigen Ausgewiesenen im engen Rumpedeutschland zu teilen als unter den Polen in der fremd gewordenen Heimat zu bleiben.

voll geschilderten rührenden Hilfsarbeit echter Prinzessinnen an sich. Schließlich hat sie in New York bei Lord und Taylor schon künstliche Blumen für 18 Dollar die Woche verkauft, als sie einmal gerade in Ceidnöt war. Ihre Großtante, die Exkaiserin Zita von Oesterreich, die heute noch in den USA lebt, soll darüber sehr schockiert gewesen sein.

Bei der Hochzeit wird sich fast das ganze weltverbreitete Haus Bourbon-Parma, das über eine stattliche Anzahl von Prinzen, Prinzessinnen, Herzögen und Herzoginnen verfügt, versammeln. In Rumänien selbst wird von diesem Ereignis kaum Notiz genommen werden. Nach der Abdankung ist von kommunistischer Seite erklärt worden, über Michael sei nur zu sagen, daß er ein ausgereicherter Autofahrer sei.

Nun, der Leidenschaft des Autofahrens kann er jetzt ungehindert fröhnen.

Oesterreich ist uns voraus

Orangen, Wein, Kaffee, Zigaretten

LA. In Wien, Salzburg, Innsbruck oder Bregenz bedarf es nicht einmal der Exklusivität eines vornehmen Restaurants, um vom Köhler diese bei uns zu Raritäten gewordenen Attribute eines angenehmen Lebens serviert zu erhalten. Man kauft diese Dinge frei. Frei, ohne den Seitenblick auf den Nebenmenschen. Ganz einfach beim Gemütschändler, im Feinkostladen und im Tabaktrafik.

Man tut in Oesterreich bereits so, als habe es niemals eine Reglementierung gegeben, als wären immer Südfrüchte hinter den Schaufenstern gelegen. Freilich, man tut nur so, denn in Wirklichkeit ist auch Oesterreich noch nicht vom Benzengeschin-, Marken- und Punktsystem losgekommen. Und außerdem ist alles, was es frei gibt, stündhaft teuer. Immerhin: es gibt wenigstens überhaupt etwas „ohne“, nicht nur Scheuersand und Zahnpulver, elektrische Kocher und Oelgemälde.

Darin sind uns die Oesterreicher gegenwärtig um mehr als eine Nasenlänge voraus. Noch vor einem Jahr stellten sie dem deutschen Reisenden gegenüber resignierend fest: Bei euch draußen wird es viel eher wieder etwas zu kaufen geben als bei uns. Heute sagen sie triumphierend: Schaut euch unsere Schaufenster an!

Indessen, es gibt auch andere Leute mit klarem Blick, die sich nicht von Orangen, Wein und Zigaretten betören lassen. Sie verweisen auf die Preise, die eleganten Schwarzmarktformat haben, und sie verweisen auf die Tatsache, daß die Oesterreicher trotz fremder und, wie die Amerikaner an jeder Anschlagtafel wissen lassen, sehr umfangreicher Ernährungshilfe, täglich nur 1700 Kalorien verzehren können und noch immer mit schlechten Schuhen und abgetragenen Anzügen herumlaufen.

Wie die Meinungen der Oesterreicher über

ihren neuen Start auch sein mögen, volle Schaufenster imponieren auf jeden Fall. Schon die Möglichkeit, wieder in einen Laden gehen und eine oder zehn Krawatten, das Stück zwischen 20 und 40 Schilling, kaufen zu können, ist bestechend. Man kann wieder sagen: Bitte, packen sie mir eine elektrische Eisenbahn ein wie sie im Fenster steht zu 800 Sch. und den Rodelschültern für 130 Sch. Und für meine Frau (so man hat) das hübsch bemalte Nähkästchen zu 275, und das Likörservice zu 250 Sch. Zwei Kämme zu je 17 Sch. nehme ich in die Tasche, das andere schicken sie mir bittschön ins Hotel (wo das Einbettzimmer pro Nacht 18 Sch. kostet).

Bitte sehr, wird erwidert, danke schön, ergebenster Diener, küßt die Hand... Macht mit Trinkgeld für den Laufhirschen 1500 Sch. So viel verdient ein Angestellter oder Beamter netto in drei Monaten.

Aber immerhin, man kann so etwas in Oesterreich, und in Deutschland kann man es (noch) nicht. Und deshalb hat es den Anschein, als gebe es in Oesterreich schneller bergauf als in Deutschland.

Man kann aber noch mehr. Man geht ins Restaurant, bestellt ein Mittagessen — genau wie bei uns auf Marken, und in gewissen Lokalen (wie bei uns auch) ohne Marken. Kostenpunkt für das Essen „mit“ 3, für das Essen „ohne“ 15 Sch. Dazu eine Flasche Wein zu 40 Sch. (Wein ist in unbegrenzten Mengen frei). Danach eine Tasse duftenden Bohnenkaffees für 250, einen Kognak zu 3 (weitaus besser als der Kartoffelöl auf der Leipziger Messe), die zwanzig Zigaretten „Austria Spezial“, die es „ohne“ gibt, für 12, oder leicht hinstenherum Chesterfield, Camel und Lucky Strike (aus der Schweiz geschmuggelt), je nach dem Kurs des Frankens die Packung zwischen 5 und 14 Sch. Macht zusammen 80 bis 70 Sch. Ein Arbeiter bringt am Zahltag jeder Woche netto 90 Sch. nach Hause.

Wenn nun ein normaler Mensch, der sich nicht durch Schwarzhandel mit allem, was man so braucht, eingedeckt hat, einmal auf Kleiderkarte oder Bezugschein seinen abgetragenen Anzug und seine ausgelatschten Schuhe auf dem legalen Markt gegen neue Ware ersetzen will, sieben ihm folgende Ausgaben bevor: ein Anzug 400 bis 500 Sch., ein Paar Schuhe 120 bis 150 Sch., ein Pullover 60, ein Paar Damenschuhe 70 bis 100 Sch. Den Hut dagegen gibt es wieder „ohne“ von 100 bis 200 Sch.

Das sind so die österreichischen Möglichkeiten oder auch Unmöglichkeiten. Sie werfen die soziale Frage wieder mit aller Deutlichkeit auf, denn die einen können sich buchstäblich alles kaufen, für sie ist Oesterreich jetzt schon das „Paradies“, für die anderen, die normalen Menschen mit denen man das neue Oesterreich bauen will, ist das unerschwinglich.

„So kanns nicht bleiben“, sagt der Mann auf der Straße. „Entweder müssen die Löhne auf der Höhe der Preise runter!“ So wird es auch nicht bleiben. Zumindest nicht bei den Waren des nichtlebensnotwendigen Bedarfs macht sich schon eine Tendenz des Preisrückganges bemerkbar. Man ging mit hohen Preisen in die Währungsmanipulation Ende 1947 (der zweiten, aber nicht der letzten) hinein und wieder heraus, um dem Handel die Warenhorde zu entlocken und dem Produzenten einen Anreiz zu bieten. Auf diese Weise gibt es jetzt auch wieder den Schmürkel, Krakenknöpfe, Kochtöpfe, Glühbirnen und Kleiderbügel zu kaufen, Waren, die bei Stoppereisen nicht hergestellt werden, weil nichts dabei verdient ist, und der Produzent statt dessen das Material zu „Kunstgewerbe“ verarbeitet, das ihm den zwanzigfachen Ertrag bringt (siehe Deutschland).

Nunmehr hat aber der Lohn- und Gehaltsempfänger, dessen lange aufgestaute Bedarf durch die verlockenden Auslagen in eine Einkaufswut ausartete, das meiste ihm nach der

Währungsmanipulation noch verbliebene Geld ausgegeben. Die neueingehenden Löhne und Gehälter, die übrigens noch die gleichen sind wie im August 1947, werden aber zum größten Teil von der Lebenshaltung geschluckt. Nach amtlichen Angaben sind die Lebenshaltungskosten um das Dreieinhalb- bis Vierfache gegenüber 1945 gestiegen, die Löhne dagegen nur um das Doppelte.

Verehrte Hausfrau, hören Sie, was Ihre österreichische Kollegin für Ausgaben hat: auf Marken kostet das Kilo Schwarzbrot 1,10, Weißbrot 2,10, Butter 14, Käse 12, Fleisch, je nach Qualität, zwischen 8 und 15 Sch. Wer sich Obst und Südfrüchte leisten will, zahlt für das Kilo Äpfel 15 und für das Kilo Orangen 25 Schilling.

Der vom Drang nach Bildung Getriebene kann sich in den Buchhandlungen ausleben. Die Regale sind brechend voll mit Büchern. Auch die Zeitungsstände sind reichlich besetzt. Aber das Geschäft floriert nicht mehr. Das Geld ist knapp geworden in Oesterreich. Man muß den Groschen wieder anschauen, ehe man ihn ausgibt. Nur davon, daß die Schaufenster voll sind, haben ja schließlich die Geschäftleute auch nichts. Die Käufer sollen nicht sehnsüchtigen Auges vor den Auslagen stehen, sondern sie sollen in den Laden kommen und einkaufen.

Das Währungsnotgesetz, eine Art Währungsreform, hat nicht nur neues Geld und neue Briefmarken gebracht, sondern auch neue Waren. Die Zukunft wird zeigen, ob den aus Tageslicht gekommenen Warenhorstern auch eine laufende Neuproduktion folgen wird. Erst dann könnte man nämlich von einem Erfolg der Manipulation sprechen. Nach den Ankündigungen der UN und Amerikas ist man geneigt, Oesterreich in dieser Hinsicht tatsächlich eine Chance einzuräumen, denn die zugestiegenen Rohstoffimporte werden zweifellos die Produktion beleben.

Der Sport hat das Wort

Sport oder Lebensbegriff?

Fußball

In fast allen Klassen herrscht über die Osterferien... Fußball... Ostertage...

Ostertage

Table with 4 columns: Team, Goals, Points, etc. for various football clubs.

Handball

Handball... Zonenklasse Staffel Württemberg... Tübingen - Reutlingen...

Kreisklasse

Kreisklasse... Am Ostermontag spielen: Albstadt - Reutlingen...

Radsport

Radsport... Im Radballstadienkampf am Palmsonntag in Albstadt...

III Aus Schwäbisch-Holzheim kommt die Nachricht, daß man dort wie in Niederrhein und Hannover die Umbenennung...

Das Wort Sport und ist nicht aus Deutschland... Die Begriffe Lebensbegriff und Lebensbegriffen...

Deutung. Sie waren ausgesprochene Sammelbegriffe...

Alle diese Begriffe nahmen schließlich für sich in Anspruch...

Die Landesleitung für Sport und Körperkultur... Die Begriffe Lebensbegriff und Lebensbegriffen...

Spieler mit ausländischen Mannschaften

Spieler mit ausländischen Mannschaften... Die Landesleitung für Sport und Körperkultur...

Geschäftliches

Ah 1. April wieder in Rüdelsheim... Geschäftliches... Ah 1. April wieder in Rüdelsheim...

Städtische Berechnung... Geschäftliches... Städtische Berechnung, Entwurf u. Bauplanung...

Tübingen, ehrl. Haushälterin... Geschäftliches... Tübingen, ehrl. Haushälterin (Vertrauensperson)...

Wieser, 42 J., netze Handwerker... Geschäftliches... Wieser, 42 J., netze Handwerker, eigener Fabrikant...

Weshalb so mühsam im Erbfund... Geschäftliches... Wieser, 42 J., netze Handwerker...

Weshalb so mühsam im Erbfund... Geschäftliches... Wieser, 42 J., netze Handwerker...

Weshalb so mühsam im Erbfund... Geschäftliches... Wieser, 42 J., netze Handwerker...

Weshalb so mühsam im Erbfund... Geschäftliches... Wieser, 42 J., netze Handwerker...